

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Pilgerführer für die Theilnehmer an der Papst- und Kaiser-Jubiläums-Pilgerfahrt nach dem Heiligen Lande

Himmel, Heinrich von

Brixen, 1898

II. Das Heilige Land

II.

Das Heilige Land.

(Beschreibender Theil.)

Von

Heinrich von Himmel.





I.

Die Bedeutung des hl. Landes. — Des Pilgers Gefühle. — Der Abschied von der Heimat. — Die Reise nach Triest. — Erster Anblick des Meeres. — Ankunft in Triest.

Das heilige — das gelobte Land!

Wem schlägt das Herz nicht höher bei dem eigenthümlichen Klange dieses deutungsvollen Wortes?

Es kündet den Inbegriff der erhabensten Erinnerungen und der heiligsten Begebenheiten auf Erden; sein Inhalt ist das Unterpfand der süßesten, der mächtigsten Hoffnungen, und ein unerschöpflicher Born des Trostes entquillt in nie versiegten Strömen dem heiligen Worte, das uns das geistige Heimatsland der ganzen Menschheit nennt.

Die Geheimnisse der Welterlösung, die auf Golgatha sich vollzogen, sie knüpfen mit einem tiefen Sehnen alle Christenherzen an das heilige Land. Und dieser ahnungsvolle Drang, je nach dem Geiste der Zeiten erstarkend, gewaltig und herrschend, dann wieder sinkend und schlummernd, er lebt und wirkt, er schafft und webt in jedem von uns.

Selbst das Christenherz, dessen Glauben durch irdische Sorgen verdunkelt ist, erhebt in süßem Schauern, wenn die ewig beseligende Kunde vom hl. Lande an das Gewissen pocht.

Immer blickt man mit Bewegung und erregten Sinnen neuen, noch nicht gesehenen Landen entgegen, aber den Pilger, der zur Fahrt nach dem hl. Lande sich rüstet, durchzittert eine besondere, noch nie gefühlte Nüchternung.

Gewiß hat schon jeder von uns durch hehre Erinnerungen geweihte Stätten besucht, die das fromme Gedächtnis der Christenheit treu verehrt; aber so ehrwürdig diese heiligen Wallfahrtsorte auch sind, um wie viel höher steht nicht die Heiligkeit der Stätten, welche die Zeugen der Geburt und des Lehramtes, des Leidens und des Sterbens Christi waren!

Es ist eine besondere Gnade Gottes, nach so heiligen Orten wallen zu dürfen, und dieses Bewußtsein und die Sehnsucht nach dem heiligen Lande durchdringen unser Denken und Fühlen immer mehr und mehr, je näher der Tag der Abreise rückt.

Es ist eine weite Reise, die der Pilger vor sich hat, und wenn auch Eisenbahn und Dampfschiff in wenigen Tagen und Wochen Räume durchheilen lassen, zu deren Durchwanderung die Pilger früherer Zeiten vieler Monate und Jahre bedurften, so ist es doch ein ferner Welttheil, dem man zustrebt, und es ist das weite große Meer, das uns, wenn auch nur drei Wochen lang, von der Heimat und unseren Lieben trennen wird.

Sorgjam rüstet sich der Pilger zur bedeutamen Fahrt. Keinen Herzens soll er von dannen ziehen; ungetrübt von Sorgen um die Seinen soll sein Auge dem gelobten Lande entgegenblicken.

Die Kirche stärkt den Pilger durch den Empfang der heiligen Sacramente; die Liebe der Familie und die Freundschaft biederer Landsleute beruhigen ihn über das Schicksal von Haus und Hof. Auch gedenkt der Pilger des alten frommen Christenglaubens, daß besondere Schutzengel den Wallfahrer nach heiligen Landen geleiten, aber auch das in der Heimat zurückbleibende Blut und Gut in Obhut nehmen.

So ist denn die Stunde des Abschiedes gekommen, und mit Segenssprüchen im Herzen und auf den Lippen verläßt der Pilger sein Haus.

In *Franzensfeste* begrüßen sich hunderte wackerer Landsleute zur gemeinsamen Fahrt nach dem hl. Lande, und bald dampft der Zug durch das herrliche Pusterthal, allüberall begrüßt von neuen Scharen frommer Wallfahrer.

Durch stammverwandte Alpenländer, die an landschaftlichen Reizen der Heimat ähnlich sind, führt uns die Eisenbahn in weitem Bogen nach Marburg und nimmt sodann von da an die Richtung zum Meere.

An der alten Römerstadt *Gilli* vorbei, nähern wir uns, immer noch herrliche Thäler durcheilend, den Moorgründen *Laiachs* und gelangen nun in das Gebiet des rauhen, steinigen Karstes. Seine Bewohner führen einen gar harten Kampf ums Dasein.

Bald sehen wir aber dann die Saumlinie des felsigen Landes, das in steilem Abfalle zum Meere sinkt. Und nun kommt der erhabene Augenblick, da das entzückte Auge zum erstenmal das weite Meer begrüßt!

Es ist nicht der unbegrenzte Ocean, den wir hier erschauen, aber schon der blauende Spiegel, die edle Ruhe dieser weiten Wasserfläche erfüllen das Herz mit einer andachtsvollen Stimmung. Das Hochgebirge und das Meer sind die gewaltigsten Bilder der Schöpfung und wecken in jeder Seele eine Mahnung an die Majestät des Schöpfers.

Mit besflügelter Eile rollt der Bahnzug abwärts dem Meere zu, und bald ist Triest, die mächtige Seestadt, erreicht; im Hafen harret bereits eines der schönsten Schiffe der österreichischen Lloyd-Gesellschaft unseres Pilgerzuges.

II.

Die Einschiffung in Triest. — Abfahrt nach dem hl. Lande. — Beginn der Seereise.

Vom Bahnhofe zum Hafen wandernd, freuen wir uns der großen, schönen und reinlichen Stadt, die mit regelmäßigen breiten Straßen und hohen Gebäuden den Hafen umsäumt, in dem wir zahlreiche Schiffe aller Art, vom mächtigen Judienfahrer bis zum kleinen Boote herab, erblicken. Lebhafter Handel und Wandel zeigt die

Bedeutung Triests für den Austausch unserer Producte mit jenen der fernsten Länder.

Mit Spannung nähern wir uns dem Molo S. Carlo, einem gewaltigen, breiten Steindamme, an dessen Seite ein großes Dampfschiff ankert. Kleine Rauchwolken entsteigen dem Ramine des Dampfers, der uns in wenigen Stunden der Heimat entführen soll.

Viele benützen kaum mehr die kurze Zeit zu einem Spaziergange durch Triest, sondern ziehen es vor, auf dem Schiffe zu bleiben, wo es so Vieles und Interessantes zu sehen gibt.

Der Augenblick der Abfahrt naht!

Die auf dem Decke dicht gescharten Pilger singen eine Hymne, dazwischen tönen die schrillen Pfiffe der Dampfpeife, das Klirren der Ankerketten und der Wellenschlag der ersten tastenden Drehungen der Schiffschraube. Endlich wird das letzte Tau gelöst, die Brücke abgezogen, und unter den Zurufen der am Molo sich drängenden Menge entführt uns das Schiff dem heimatlichen Ufer!

Lange noch gelten diesem unsere Blicke, und mit Entzücken übersehen wir den herrlichen Golf von Triest.

In weitem Bogen baut sich die Küste aufwärts bis zu den Felsenhäuptern des Nanosgebirges.

Einen letzten Gruß senden wir dem blinkenden Häusergewirre Triests und dem herrlichen Kaiserichlosse M i r a m a r e zu, aber dann verschwimmen die Einzelheiten der Küste, und nur die kräftigen

Linien der gewaltigen Alpenkette bleiben noch deutlich erkennbar. Wohl ist uns noch eine Zeit lang die städtegeschmückte Küste Istriens zur Seite, aber wie wir seewärts lenken, versinkt allmählich auch diese, und nun ist's der unbegrenzte Meeresspiegel, den wir durchfurchen.

Der erste Tag einer Seefahrt bringt jedem, auch dem Vielgereisten, eine Fülle eigenthümlicher Eindrücke.

Die neuen Verhältnisse in Unterkunft und Beköstigung, die ungewohnte Umgebung, das Gefühl, auf leise zitterndem Schiffe dahinzueilten — alles das erregt den Reisenden, aber dieses Gefühl, etwa auch einen kleinen Unmuth über irgend eine Unbequemlichkeit drängt gar bald das Bewußtsein zurück, daß wir dem hl. Lande entgegenfahren, und daß ein solch bedeutungsvolles Ziel und alle die Gnaden, die dort unser harren, wohl eines Opfers wert sind. Mit Geduld überwinden wir kleine Schwierigkeiten, und mit Nächstenliebe helfen wir einer dem anderen, in den neuartigen Verhältnissen sich zurecht zu finden.

III.

Seefahrt. — Das Meer. — Die Inseln der Adria. — Die jonischen Inseln. — Candia. — Die letzte Nacht der Seefahrt. — Die Nähe des hl. Landes. — Erster Anblick des hl. Landes. — Ankunft und Landung zu Jaffa.

Schon der früheste Morgen findet gar viele Pilger auf Deck. Mit Andacht sammeln sich

Gruppen um die Altäre, an denen zahlreiche heilige Messen gelesen werden, dann aber, nachdem manche Wechselrede die Eindrücke der ersten auf Schiff verbrachten Nacht besprochen, wendet sich die Aufmerksamkeit dem Meere und seinen ewig wechselnden Bildern zu.

Der Anblick des Meeres ist nie der gleiche!

Der blaue oder graue Meeresspiegel und das blaue oder graue Himmelsgewölbe, das wie eine Riesenkuppel über unser eilendes Schiff sich wölbt, das sind die einfachen Elemente des gewaltigen Schauspieles, das der Ocean uns bietet; aber in jedem Augenblicke wechseln Licht und Farbe, und immer wieder überraschen neue Eindrücke Auge und Herz des Beschauers.

Solange wir das adriatische Meer durchfahren, ist es auch selten die unbegrenzte Wasserfläche, deren Ränder an den Himmel zu stoßen scheinen; bald tauchen Inseln auf, wie das ruhmreiche Vissá, wo die österreichische Flotte unter Admiral Tegetthoff einen so glänzenden Sieg errungen, dann sehen wir die bleichen Felsenberge Dalmatiens, oder es deutet ein nebelhafter Rüstenstrich auf die Nähe Italiens.

Häufig umspielen Delphine den Dampfer, zahlreiche Seemöven freuen sich der Abfälle unserer Mahlzeiten, und mancher Landvogel, der sich zu weit ins Meer gewagt, rastet im Tauwerke des Schiffes, blickt neugierig auf uns herab und kehrt dann wieder in eilendem Fluge nach dem Festlande zurück.

Bald tauchen dann die grünen Eilande der jonischen Inseln auf, und auch die steil

abfallenden Felsenküsten Albanien's werden deutlich erkennbar.

Nähern wir uns Korfu oder einer der vielen anderen zu Griechenland gehörigen Inseln, so erschauen wir dunkle Cypressenhaine, graugrüne Delgärten, schattige Eichenwälder, helle, rebenbestandene Hänge und scharfgezackte Linien von Aloë und anderen, schon echt südländischen Pflanzen; auch üppige, mit Purpurblüten geprenkelte Oleandergebüsche, dazwischen schimmernde Häuser und schlanke Thürme verschönen das anmuthige Küstenbild.

Dann kommt das langgestreckte Candia (Kreta) in Sicht, dessen Südseite, längs der wir fahren, so felsig und öde erscheint, daß wir kaum begreifen, wie dieses unwirtliche Eiland zum Anlasse so heftiger Kämpfe und so kritischer Situationen werden konnte, daß wir vor Jahresfrist einem Weltkriege nicht ferne standen.

Allerdings sind das Innere der großen Insel und die nach Norden gekehrten Hänge sehr fruchtbar, und hier, am westlichsten Rande der Türkenherrschaft, vollzieht sich eben ein Act des großen Kampfes zwischen Islam und Christenthum auf europäischem Boden.

Vor uns weitet sich dann der grenzenlose, unermessliche Spiegel des mittelländischen Meeres. In scharf östlicher Fahrt durchfurchen wir die gewaltige Wasserwüste und eilen dem hl. Lande zu.

Schon umwehen uns die lauen Lüfte des Südens, und mit Sehnsucht blicken wir dem Osten zu, wo den Meeresfluten der Küstenfaum

des heiligen, des gelobten Landes
entsteigen soll.

Endlich kommt die letzte Nacht der mehr
als fünfstägigen Seefahrt!

Nur wenige Pilger genießen einen ruhigen
Schlaf, denn alle Gedanken sind schon auf die
bevorstehende Ankunft im hl. Lande gerichtet:
Herz und Geist wie alle Sinne freuen sich mit
fieberhafter Spannung des Augenblickes, da wir
das hl. Land erschauen und zu Taffa seinen
gesegneten Boden betreten werden.

Ehe noch der Morgen graut, eilen alle auf
Deck!

Der aufhellende Osten läßt uns, umhaucht
von einem rosigen Schimmer, Land — das heilige
Land! erkennen. Tiefgerührt, wohl auch mit
thränenden Augen blicken wir unverwandt der
Küste zu. Ein wunderbares Bild entsteigt dem
Meere, und umgeben von tiefgrünen Orangen-
gärten grüßt das hellshimmernde Taffa herüber.

Ziemlich entfernt vom Lande werfen wir
Anker. Dumpfes Tosen mahut an die nahen
dichten Felsenklippen, die das Landen immer
etwas schwierig machen. Aber hoffentlich führen
uns die schlanken, von kräftigen Männern ge-
ruderten Boote bald und glücklich ans Land!
Und nun reiht sich der lange Pilgerzug, um an-
dachtsvoll nach der Franciscanerkirche
zu wallen und mit einem brausenden Te Deum
laudamus Gott dem Herrn zu danken, daß
Seine Gnade uns glücklich hiehergeführt!

IV.

Jaffa. — Seine Geschichte. — Das Jaffa der Gegenwart. — Das franciscanerhospiz. — Das Haus Simons des Gärbers. — Die Stelle des Hauses Tabithas. — Zum Bahnhofe. — Abfahrt nach Jerusalem.

Jaffa, das Zapho der Bibel (Jos. XIX, 46), gilt als eine der urältesten von Menschen besiedelten Stätten. Seine Geschichte reicht in die Zeit vor der Sündflut. Hier baute Noah seine Arche, und ein naher Felsen soll die Stelle sein, wo Perseus die Andromeda befreite, während an einer andern Stätte in sagenhafter Vorzeit der halb als Fisch, halb als Weib geformten Göttin Keto (auch Derketo) geopfert wurde.

Von Zaphet, dem Sohne Noahs, nach der großen Flut wieder aufgebaut, war Zapho im weiteren Verlaufe seiner Geschichte die einzige Hafenstadt des jüdischen Reiches. Sie vermittelte den Verkehr Israels auf dem mittelländischen Meere; hier wurden die herrlichen für den Tempelbau bestimmten Cedern gelandet (Chronik II, 16), und hier bestieg Jonas das Boot, um den Geboten Gottes zu entfliehen. (Jon. I, 3.)

Die Bedeutung, welche Zapho für das Judenthum und seine Geschichte hatte, behielt es aber auch während der christlichen Aera.

Hier wohnte Tabitha (Apostelg. IX, 36 bis 42), hier weilte der Apostel Petrus bei Simon dem Gärber (Apostelg. X), und schon in den frühesten Tagen des Christenthums durfte sich Jaffa einer gläubigen Gemeinde rühmen.

Zu Römerzeiten wiederholt belagert, gestürmt, genommen, zerstört und wieder aufgebaut, theilte Jaffa die wechselnden Geschicke des heiligen Landes. Innig verknüpft ist Jaffa mit der Geschichte der Kreuzzüge, und die Namen Balduin, Richard Löwenherz, Friedrich II., Ludwig IX. markieren bedeutende Momente in den Geschicken der uralten Stadt.

Ewig denkwürdig bleibt die Eroberung Jaffas durch Melet Adel (1197), wobei mehr als 20.000 Christen zum Opfer fielen.

Nach dem Erlöschen der Kreuzzüge breitete die Türkenherrschaft einen Todtenschleier über die ruinenhafte Stadt, und erst die Expedition Napoleons gab der Stadt wieder den traurigen Ruhm, auch in der Neuzeit zum Schauplatze gräßlicher Ereignisse erkoren zu sein.

Gewichtige militärische Gründe zwangen Napoleon zur Niedermekelung von 4000 Gefangenen, deren Zurücklassung wie deren Weiterleitung gleich unmöglich war. Glücklicherweise ist die vielfach behauptete gleichzeitige Vergiftung der eigenen pestkranken Soldaten, die Napoleon der Wuth des Feindes preiszugeben Anstand nahm, authentisch nicht bestätigt.

Seither hat sich Jaffa wieder zu einer recht blühenden Handelsstadt erhoben. Und wenn auch die Pilgerzüge nach Jerusalem — namentlich jene der Katholiken — der Zahl der christlichen Gläubigen auf Erden keineswegs entsprechen, ist doch der Verkehr nach und von Jerusalem her ein recht reger. Leider beeinträchtigt die klippen-

reiche Zufahrt dessen weitere Ausdehnung, denn oft vergehen Wochen, während welcher ankommende Schiffe, ohne anlegen zu können, weiterziehen müssen.

Die flachgedeckten, steingrauen Häuser Saffas, die an einem am Strande isoliert stehenden Hügel dicht und steil aufsteigen, bieten — namentlich dem Kenner des Orients — nichts Auffälliges.

Der Bazar ist kein sehr reicher, und nur die in ehemalige Bastionen tief eingeschnittenen dunklen Magazine künden mit scharfem Dufte ihren gewürzhaften Inhalt. Bekanntlich versorgt Saffa nahezu die Juden der ganzen Welt mit den großen fleischigen Cedern-Limonien. Sonst sind Del, Getreide und köstliche Orangen die Hauptausfuhrartikel Saffas.

Das baulich weitaus interessanteste Gebäude ist der Franciscaner-Convent, das sogenannte lateinische Hospiz. Es ist ein höchst pittoreskes, burgähnliches Conglomerat von Capellen, Wohnräumen, Gängen, Höfen, Stiegen und Terrassen, die hier an dem steilen Hange des Saffahügels angebaut sind. Schon beim Aufstiege überrascht die wunderbare Aussicht, welche die einzelnen Terrassen bieten; oben angelangt, zeigt ein einziger Blick die ins Unermeßliche sich deh nende See und die herrlich grünen Palmen- und Orangenwälder, welche Saffa an der Landseite umgeben.

Nach dem Besuche des Franciscaner-Hospizes, wo wir zum erstenmale die Gastfreundschaft der hochw. PP. Franciscaner genießen, werden die meisten Pilger das Haus Simon des Gärbers besuchen. (Apostelgeschichte X, 6.)

Durch enge Gäßchen und Winkelwerk führt ein holperiger Weg zu dem unausgezeichneten Hause, das ein kleines, moscheenartig eingerichtetes Gemach birgt. Die ganze Scenerie ist eine überaus einfache, aber die Lage des Hauses entspricht den Angaben der Apostelgeschichte, ja der mohammedanische Hüter der Moschee zeigt sogar einen neben dem Brunnen im Hofe stehenden uralten Steinbottich, wie solche auch jetzt noch von Gärbern benützt werden.

Die kleine Terrasse mit der wunderbaren Aussicht auf die hohe See ist dann wohl die Stelle, wo der Apostel Petrus jenes für die Geschichte des Christenthums so überaus bedeutungsvolle Gesicht hatte, das den Apostel ermutigte, auch die Heiden der Segnungen der Christenlehre theilhaftig zu machen.

Außer der Stadt an der Jerusalemerstraße zeigt man in Mitte eines alten Friedhofes die Stätte, auf der das Haus *Tabitha's* stand, die hier durch den von Lydda herbeigerufenen Apostel Petrus vom Tode erweckt wurde. (Apostelgeschichte IX.)

Gestattet es die Zeit, werden wir auch den duftenden Orangengärten Jaffas einen kurzen Besuch machen, dann aber ziehen wir zum Bahnhof, um die mehrstündige Fahrt nach *Jerusalem* anzutreten.

V.

Bahnfahrt von Jaffa nach Jerusalem. — Lydda. — Ramle. —
Sedsched. — Der Uban. — Charakteristik des hl. Landes. — Bittir. —
Philippsbrunnen. — Ankunft in Jerusalem.

Es entspricht nicht so ganz den altgewohnten Begriffen einer Pilgerung nach dem hl. Lande, daß man nun von einer pustenden Locomotive bis zu den Mauern Jerusalems gezogen wird. Bis vor kurzem war es ein bescheidenes Maulthier oder ein kräftiges Rößlein, das den Pilger trug. Selbst die Wagen, die auf der verwahrlosten, holperigen und steinbesäeten Straße fuhren, brauchten in der Regel bis zu 14 Stunden, um Jerusalem zu erreichen.

Heute führt uns die Eisenbahn in 3—4 Stunden dahin, und so wollen wir uns denn des neuen Verkehrsmittels erfreuen, wenn auch die Reise zu Fuß oder zu Ross alter Pilgersitte besser entspräche.

Bald entführt uns der Bahnzug der baumgeschmückten Umgebung von Jaffa, und wir gelangen in die von den bläulichen Bergen Judas und Ephraims umgrenzte Saron-Ebene (Jf. 35, 2; Hohes Lied 2, 1; Chronik I. 27—29; Jf. 65, 10), bald auch zur ersten Bahnstation Lydda, einer Stadt von circa 7000 Einwohnern. Hier heilte der hl. Petrus den gichtbrüchigen Menaeas. Unter dem Namen Diospolis Bischofssitz, war die Stadt für das Christenthum von Bedeutung, und tagte hier im Jahre 415 das die Pelagianer verurtheilende Concil. — Die nächste bedeutendere Station ist Ramle, das wir schon von weitem

an dem Thurm der 40 Märtyrer — einem Kreuzfahrerbaue — erkennen. Ramle gilt als der Geburtsort des Nikodemus und des Josef von Arimathea; die Stadt zählt circa 8000 Einwohner, darunter nicht viel mehr als 100 Katholiken.

Die Bahn zieht jetzt über theilweise ver-
sumpftes Land zur dritten Station: Sedsched; bei der nun folgenden vierten Station Der Aban im Thale Sarar beginnt das Gebirge Juda.

In der Umgegend liegt die alte kanaanitische Stadt Gezer und die Geburts- wie Grabstätte Simsons.

In den höheren Strichen Palästinas werden wir überall an unsere südlichen Karstprovinzen, namentlich an Dalmatien und die Herzegowina erinnert.

Weite steinige Flächen und Hügel, dazwischen tiefbrauner Ackerboden, von dem das Grau-grün der Delbäume sich abhebt, häufige Steinhäufen, der Beweis vielhundertjährigen Mühens, den Boden zu säubern, fruchtbare Striche an Zeiten mahnend, wo hier noch Milch und Honig floss, heute aber überall die Merkmale fortschreitender Verkarstung erkennbar sind, endlich kahle Berge, die im Hintergrunde die Landschaft umrahmen, das ist die Charakteristik des Bodens hier wie dort. Und auch die Staffage ist eine sehr ähnliche. Die weidenden Schafherden, der auf seinen Stab gelehnte, dürftig gekleidete Hirte, die auf der Straße dahinziehenden Gruppen von beladenen Tragthieren, das Treiben an den Cisternen und bei den Hans (Einfuhrhäuser), das

ist den Straßenbildern Dalmatiens, das freilich dem Oriente schon ganz nahe liegt, sehr verwandt. —

Bittir mit seiner ruinenhaften Bergveste ist die fünfte Bahnstation. Hier vollzog sich im zweiten Jahrhunderte unter Bar Kochaba der letzte Act des Vernichtungskampfes der Römer gegen die Juden.

Durch das Wadi Ward (Rosenthal) an dem Brunnen vorbei, wo der Diaconus Philippus den äthiopischen Kämmerer getauft, nähern wir uns nun Jerusalem.

Mit Sehnsucht und Rührung blicken die Pilger der hl. Stadt entgegen!

Keine grünenden Matten, keine rauschenden Wälder leuchten uns froh entgegen; die weite große Landschaft, farblos und unbelebt, athmet eine tiefe feierliche Ruhe, und auf dem Piedestale verwitternder Felsenberge thront majestätisch, still und hehr:

Jerusalem, die Königin der Städte!

VI.

Einzug in Jerusalem. — Procession zur hl. Grabeskirche. — Geschichte des hl. Grabesdomes.

Eine Viertelstunde vom Saffathore entfernt, verlassen wir den Bahnzug, und in feierlichem Zuge, laut betend, nahen wir Jerusalem!

Mit Ehrfurcht grüßen wir die altersgrauen Mauern, die so Heiliges umschließen, und mit Andacht blicken wir auf die nahe Davidsburg,

deren gewaltige Thürme die Mauerzinnen hoch überragen.

Durch ein düsteres Thor ziehen wir in die hl. Stadt. Wohl umtobt uns neugieriges, überall drängendes Volk, aber die engen Gassen, die dunklen Häuserreihen mit ihren wenigen oder doch eng vergitterten Fenstern lassen den schwerwüthigen Charakter der hl. Stadt nicht verkennen.

Endlich gelangen wir auf einen geräumigen Platz und nähern uns der Pforte des heiligen Grabesdomes.

Es ist eine überaus heilige Stätte, der wir nahen, und wohl ziemt es, in Ehrfurcht sich zu sammeln, ehe wir das Heiligthum betreten.

Stehen wir doch vor einem Dome, der den Schauplatz der heiligsten Geheimnisse umschließt und über einem Boden sich wölbt, welchen das Blut Christi für ewige Zeiten zur heiligsten Stätte auf Erden gesalbt hat.

Von dieser Stelle ist die Erlösung der Menschheit ausgegangen, hier quillt der ewige Born des Glaubens, hier wurzelt der Baum des Lebens, hier ist Christus gestorben, hier ist er auferstanden!

Als Bischof Simeon, 120 Jahre alt, im Jahre 108 starb, da war mit ihm vielleicht der letzte Zeuge von Christi Tod heimgegangen, aber den Kindern und Kindeskindern jener vielen, zu denen Christus die ergreifenden Worte gesprochen: „Weinet nicht über mich, sondern über euch und eure Kinder“, blieben die Todes- und Grabesstätte Christi gewiss bekannt. Simeon, dem Bischof,

folgten in seinem heiligen Amte eingeborene Jüdenchristen, die, vertraut mit dem Inhalte der letzten Lebensstage des Herrn, gewiß nicht gesäumt haben, in den trüben Tagen ihres dornenvollen Amtes an den heiligen Stätten des Opfertodes und der Auferstehung Muth und Kraft zu schöpfen.

Gerade diese innige Verehrung für die heiligen Orte, deren Besuch die Bekenner Christi wunderbar im Glauben stärkte, war wohl die Ursache, daß nach dem Zeugnisse des hl. Hieronymus Kaiser Hadrian die Golgathastätte mit einem Venustempel und die heilige Grabesstelle mit einer Jupiterstatue überdeckte. Diese heidnischen Bauten an und für sich, dann wohl auch absichtliche Veränderungen und Vorkehrungen machten es den Christen schwer, die Lage der heiligsten Orte festzuhalten, umsomehr, als es dem christlichen Gefühle wohl widerstrebte, den entweihten Stätten häufiger zu nahen; aber der Complex der hadrianischen Tempelbauten bezeichnete gerade in markanter Weise den Gesamttraum, in welchem nach den heiligen Stätten zu forschen war, als im Jahre 326 Helena, die greise Mutter Constantins, hieher gepilgert kam, um die Leidens- und Todesstätte des Herrn der Verehrung der Gläubigen wiederzugeben.

Eine prächtige Rotunde — Anastasis genannt — schmückte nun bald das heilige Grab, während eine herrliche Capelle — das Martyrion — den Golgathahügel überwölbte.

Eine Zeit der glühendsten Verehrung und der zärtlichsten Pietät für alle durch Erinnerungen

an die erste Christenzeit geheiligten Orte war herangebrochen, und Jerusalem ward mit zahllosen Basiliken, Kirchen und Capellen geschmückt, in denen das Volk von Jerusalem wie die Pilger aus fernen Landen Erbauung suchten und in reichem Maße fanden.

Der Heereszug des Perserkönigs Khosroes II., nicht minder der Fanatismus der jüdischen Einwohner Jerusalems zerstörten im Jahre 614 diese Denkmale einer gottbegnadeten, zahlreicher Wunder gewürdigten Zeit, aber auch diesesmal wachte die Vorsehung und fand ein Werkzeug ihrer schützenden Macht in der christlichen Gemahlin des Perserkönigs, einer geborenen griechischen Prinzessin, die einem frommen Mönche, dem späteren Patriarchen Modestus, es ermöglichte, wenigstens die heiligsten Orte Jerusalems durch Sanctuarien zu bezeichnen.

Als im Jahre 637 Jerusalem von den mohammedanischen Kriegerstammen Omar's eingenommen wurde, da schonte dieser der heiligen Stätten, ja im Angesichte der christlichen Sanctuarien hielt er, Jesum lobpreisend, ein öffentliches Gebet und versicherte die Christen mittelst eines Gnadenbriefes seines Schutzes. So schien es, als drohte den Heiligthümern Jerusalems von Seite des mächtig aufstrebenden Mohammedanismus keine directe Gefahr, und gerne vertraute die christliche Welt dieser Hoffnung, umso mehr, als den heiligen Stätten in Kaiser Karl dem Großen ein mächtiger Schützer und Fürsprecher erstand.

Kaiserliches Wohlwollen half die Schäden herstellen, welche locale Unruhen den Sanctuarien in den Jahren 796 und 812 zugefügt hatten.

Mit dem steigenden Fanatismus der Mohammedaner gestalteten sich jedoch entgegen den Friedenshoffnungen der Christen Jerusalems die Verhältnisse immer schwieriger; schon im Jahre 936, dann 969 waren die Sanctuarien sehr gefährdet; aber immer noch drohender ward die Lage, bis endlich im Jahre 1010 der berühmte Kalife Hakem, der Nero Egyptens, mit einer Brutalität und einem Vandalismus ohne Gleichen die heiligen Stätten verwüstete.

Wohl ward bald nachher mit dem Wiederaufbaue der Sanctuarien begonnen, aber das Vertrauen der Christen war erschüttert und die Opferwilligkeit keine solche mehr wie in früheren Tagen.

Der nur allmählich und ohne besonderen Glanz vollführte Bau folgte dem alten Plane des Patriarchen Modestus und schuf abermals vier Sanctuarien, welche nach der Auferstehung, nach Golgatha, nach der Kreuzauffindung und nach Maria, der Mutter Gottes, benannt wurden.

So fanden die Kreuzfahrer im Jahre 1099 die heiligsten Stätten bezeichnet.

Denken wir uns nun zurück an den Jubeltag, da die begeisterten Scharen dies Ziel ihres glühenden Sehns nach erreichten.

Welche Gefühle durchwogten wohl die Herzen Gottfrieds von Bouillon und all der Gottes-

streiter, als sie endlich dem Plaze nahen, wo der Patriarch an der Schwelle der heiligsten Stätten die demüthig Nahenden segnend empfing! Man hörte keinen Jubelruf — schluchzend fielen alle auf die Knie, küßten mit tiefer Inbrunst den heiligen Boden und dankten dem Herrn mit heißen Thränen, daß er sie gewürdigt, Jerusalem der Christenheit wiederzugewinnen.

Furchtbare, unsägliche Opfer hatte die Eroberung Jerusalems erheischt, und wieder war das Wort zur Wahrheit geworden, daß es keine Stätte auf Erden gibt, um deren willen in heißen Kämpfen so viel Blut geflossen wäre wie um Jerusalem, die Stadt des ewigen Friedens, des ewigen Heiles!

Dem begeisterten Dankgefühle der Kreuzfahrer genügte nicht die bescheidene Ausstattung der heiligen Orte, und wie sie in dem beseligenden Gefühle der Gemeinsamkeit des Glaubens nach Einheit rangen, so wünschte ihre Frömmigkeit auch, die heiligen Stätten in einem einzigen großen Dome vereint zu sehen.

Dieses Streben verkörperte sich in dem zwischen 1130 bis 1150 vollführten Baue der heiligen Grabeskirche, die nun die Leidensstätten, wie sie die Kirche in den letzten fünf Stationen des Kreuzweges verehrt, unter einem Dache umfaßte.

Trotz der schweren Unglückstage, die nach dem Sturze des Königthums von Jerusalem über die christlichen Denkmale der Sionsstadt hereinbrachen, hat sich der Bau der Kreuzfahrer in

seinen Hauptmauern und in der Anordnung der einzelnen Tempelräume bis heute erhalten; die Ausstattung der Kirche, namentlich aber die Besitzverhältnisse der einzelnen Confectionen erlitten jedoch im Laufe der Zeiten wesentliche Aenderungen, namentlich als nach dem großen Brande des Jahres 1808 die griechisch-schismatischen Christen sich des Wiederaufbaues und hiebei der meisten heiligen Stätten bemächtigen konnten. Daß endlich eine Streitigkeit betreffs der heiligen Grabeskirche zum Anlasse des Krimkrieges wurde (1852 bis 1856), ist allgemein bekannt.

Das ist in großen Zügen die Geschichte des alterthümlichen Domes, dessen Anblick jeden Pilger so tief bewegt.

VII.

Die via dolorosa. — Der Leidensweg des Herrn. — Die berühmtesten und gnadenvollsten Stätten des hl. Landes. — Die Geißelungs-Capelle: erste Station. — Die Ecce homo-Kirche: zweite Station.

Bevor hier das Innere des Grabesdomes geschildert wird, wollen wir den Pilger zu einem Gange einladen, der zu den heiligsten Stätten Jerusalems führt. Die via dolorosa — der Schmerz- und Leidensweg des Erlösers mit seinen vierzehn Stationen — geleitet uns vom alten „Richtthause“ — der ersten Station, bis in den hl. Grabesdom, der die fünf letzten Stationen überdacht. —

Würdigt uns Gott der doch so seltenen Gnade, denselben Pfad beschreiten zu dürfen, den

der Heiland mit blutenden Füßen, in tiefstem Herzenleide gegangen ist, so ziemt es sich wohl, in Andacht all des Ergreifenden, tief Erschütternden zu gedenken, das sich auf den Stätten dieses vom Todesschweiße und dem Blute des Erlösers benehten Weges zugetragen.

Die fromme Verehrung des Leidensweges des Herrn ist der Hauptinhalt der Pilgerung nach dem hl. Lande. Der Pilger, der bei einem Besuche des hl. Landes keine anderen als diese hl. Stationen sehen und allein nur diesen seine andachtsvolle Verehrung widmen könnte, hätte doch an den Hauptquellen aller Gnaden geschöpft und das reichste Maß des Segens gewonnen, den das hl. Land nur bieten kann.

Aber auch diese Segensfülle ist an die Bedingung geknüpft, daß der Pilger „frommen Glaubens und guten Willens ist“, denn sonst erfüllt sich das Wort des hl. Gregor von Nyssa: „Ist dein Herz voll verkehrter Gedanken, so wirst du auch auf Golgatha oder auf dem Delberge oder vor dem hl. Grabe ebenso weit von Christus entfernt sein wie jene, die nie zum christlichen Glauben sich bekannt haben.“

So versammeln wir uns denn frommen Sinnes, mit der andächtigsten Stimmung im Herzen an jener Stätte, wo einst die Burg Bira (Rehemias 2, 8), später die Feste Baris und endlich die herrliche Burg Antonia mit dem Rithause stand, in dem der römische Statthalter seine obersten Entscheidungen und Urtheile fällte. Von der Herrlichkeit der Antonia und

dem Luxus des römischen Regierungspalastes ist nichts mehr zu erschauen; heute gibt eine türkische, ziemlich vernachlässigte Kaserne mit ihrem Gewirre von Baracken, Stallungen, Höfen und Gängen keine Ahnung mehr von den Burgen, die einst hier standen. Aber in Mitte dieser Kasernbauten bezeichnet ein kuppelbedecktes Grab die Stelle, wo einst der Saal der Dornenkrönung stand.

An der Außenwand der Kaserne erkennt man an mehreren Lücken die Stelle, wo seinerzeit die Stiege angebracht war, welche Christus beim Gange zum Gerichte überschritt. Diese Stiege, seinerzeit nach Rom überführt, wird dort unweit der Laterankirche als *scala sancta* verehrt.

Die Stelle dieser Steintreppe gilt als die erste Station des Kreuzweges, und zum Gedächtnisse der hier stattgehabten Verurtheilung, Geißelung und Verhöhnung Christi begeben sich die Pilger in die nahe den B. L. Franciscanern gehörige Geißelungs-Capelle, deren Raum seit undenklichen Zeiten vom Volke „der Kerker des Messias“ genannt wird.

Hier versenken wir uns in eine andächtige Betrachtung aller der Erniedrigungen, die der Heiland an dieser Stätte auch unserwegen erlitten hat.

Beim Austritte aus der Capelle sehen wir unferne die Straße von einem Bogen zweifellos römischen Ursprunges überwölbt.

Es dürfte hier zum Abschlusse einer zur Antoniaburg führenden Straße, aber auch zur Ver-

Bindung einzelner Theile der Antonia eine drei- oder fünfbogige Triumphpforte gestanden sein, ähnlich jener zu Sinsbruck am Ende der Maria-Theresienstraße. — Hier stehen wir im Angesichte der porta dolorosa — des „Ecce homo“-Bogens, von dessen Höhe herab Pontius Pilatus den von bitteren Qualen entstellten Heiland dem blutdürstigen Volke mit den Worten zeigte: „Ecce homo!“ „Seht — ein Menschenbild!“

Den südlichen Bogen verhüllen die Mauern eines indisch-mohammedanischen Derwischklosters, der nördliche Bogen dagegen ist in überraschend schöner, pietätvoller Weise als Uebervölbung des Hauptaltars der Ecce homo-Kirche verwertet.

Diese Kirche und das dazu gehörige Kloster sind eine überaus rührende Schöpfung.

P. Ratisbonne S. J., jüdischem Stamme entsprossen, wollte hier an der Stelle, auf welcher eine turbulente Judenmenge verblendet und erbarmungslos den Kreuzestod des Messias gefordert, eine Stühnstätte schaffen.

Nach langen Mühen gelang es ihm endlich, die Mittel zu einer überaus schönen, erusten Kirche zu sammeln, die nun der Congregation „Unserer lieben Frau von Sion“ anvertraut ist. Viele getaufte Jüdinnen knien hier in den Reihen der frommen Schwestern, die täglich dreimal die Worte des sterbenden Heilandes beten: „Herr, verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.“ Der Hochaltar der Kirche ist aus Steinplatten der Via dolorosa erbaut, während der Hintergrund durch uraltes Mauerwerk und den er-

wählten, mit einer Statue des dornengekrönten Heilandes geschmückten Mauerbogen abgeschlossen wird. —

Eine Marien-Statue mit dem Leichname Christi im Schoße fesselt ganz besonders unsere Aufmerksamkeit, denn sie erhebt sich auf einem eigenthümlich geformten Steine, wie solche einst den Propheten zur Rednerbühne dienten. Dieser Sockel, hier gefunden, dürfte derselbe Stein sein, den das Evangelium des heil. Matthäus (27, 19) als Gerichtsstuhl, Antonin von Piacenza (im Jahre 600) als den Sitz des Pontius Pilatus und Sophronius als die Stätte des Todesurtheiles Christi bezeichnen.

Hier verehren wir dann die zweite Station des Kreuzweges!

VIII.

Das österreichische Hospiz. — Die dritte, vierte, fünfte, sechste, siebente, achte und neunte Station der via dolorosa.

Nach dem Verlassen der Ecce homo-Kirche gelangen wir bald zum österreichischen Hospize, das infolge einer Anregung des höchstseligen Wiener Erzbischofs Milde nach großen baulichen und finanziellen Schwierigkeiten im Jahre 1863 eröffnet wurde.

In nächster Nähe dieses heimatlichen Institutes, an der gegenüberliegenden Mauerecke, gewahren wir das Denkzeichen der dritten Station des Leidensweges Christi.

Hier stürzte der Herr zum erstenmal unter der Wucht des aufgelegten Kreuzes nieder. Unmittelbar daneben erhebt sich eine kleine, den katholischen Armeniern gehörige Capelle auf derselben Stätte, wo in uralter Zeit eine Kirche „zu Mariens Ohnmacht“ stand. Diese Bezeichnung knüpft an die erschütternde Scene, da Maria, die Mutter des Herrn, ihrem Sohne auf dessen Todeswege begegnete. Wir verehren hier die vierte Station des Leidensganges Christi.

Bertieft in ernste Betrachtungen, erschüttert durch das Gedächtniß der schauerlichen Vorgänge, die sich hier vollzogen, wandern wir weiter.

Bald deutet ein röthlicher Stein die Stelle, wo der vom Felde heimkehrende Simon von Cyrene gezwungen wurde, Christo dem Herrn, dessen Kräfte zu erlahmen drohten, das Kreuz nachzutragen. Nachdem wir die zur Gewinnung des Ablasses an der fünften Station gebräuchlichen Gebete gesprochen, schreiten wir, an düsterem tiefgrauen Gemäuer vorbei, durch eine enge, unsagbar traurige Gasse jenem Häuschen zu, an dessen Schwelle die heilige Veronica dem furchtbar leidenden, erschöpften Herrn das Schweiß-tuch reichte, das Christus dankend gebrauchte und mit dem Abdrucke seines heiligen Antlitzes der ehrwürdigen Matrone zurückstellte. (Sechste Station)

Bald durchschreiten wir nun ein langes dunkles Bogengewölbe, das die Tradition das Gerichtsthor nennt, nächst welchem beim Aus-

tritte aus der Stadt das Todesurtheil Christi nochmals verlesen wurde. Während des hiedurch bedingten Aufenthaltes soll Christus der Herr zum zweitenmale ohnmächtig zusammengebrochen sein, wie dies eine kleine, den PP. Franciscanern gehörige Capelle dem Gedächtnisse der Christenheit kündet. (Siebente Station.)

Unweit hievon, nächst der Mauerwand des griechischen Klosters Charalambos, verehrt die christliche Tradition die Stelle, wo Jesus den sein Schicksal beklagenden und beweïnenden Frauen die wehmuthsvollen Worte zurief: „Ihr Töchter von Jerusalem! weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und eure Kinder!“ (Achte Station.)

Ein schmales Gäßchen führt nun zur Rückseite des Grabesdomes, wo zunächst des Einganges in das angebaute koptische Kloster ein Säulenstück daran mahnt, daß hier Christus der Herr durch das Uebermaß seiner Leiden zum drittenmale zur Erde gebeugt wurde. (Neunte Station.)

Die weiteren Stationen sind innerhalb der Grabeskirche und so umschreiten wir denn die Umfassung und gelangen auf den Platz, in den der Haupteingang zur Kirche mündet.

Im VI. Capitel haben wir bereits in flüchtigen Umrissen die Geschichte des so ehrwürdigen Grabesdomes geschildert. Eingedenk dieser blicken wir mit Ehrfurcht auf den altersgrauen Dom, der den Schauplatz der größten Ereignisse der Weltgeschichte, die Stätte der Welterlösung, überwölbt. —

Mit tiefster Inbrunst danken wir dem Herrn, der uns zur Schwelle dieser hl. Pforte geführt hat! —

IX.

Der hl. Grabesdom. — Erster Eindruck im Innern. — Die Besitz- und Benützungsrechte an den hl. Stätten. — Die zehnte Station des Kreuzweges. — Der Aufstieg zum Calvarienhügel. — Die elfte und zwölfte Station. — Der Felsenpalt. — Des Urvaters Adam Grab.

Der Pilger, der die Schwelle des hl. Grabesdomes überschreitet, stößt sofort auf einen Anblick, der jedem Christenherzen tief beschämend ist. Gleich zur Linken des Einganges kauern in einer Seitennische, um ein Kohlenbecken herum, mehrere türkische Soldaten, mit orientalischem Phlegma Kaffee schlürfend und Tschibuks rauchend.

Das ist die landesherrliche Wache, die bis zu Ibrahim Paschas Zeiten von jedem Pilger ein oft bedeutendes Kopfgeld einhob. Heute ist wohl der Besuch jedermann, mit Ausnahme der Juden, und zwar unentgeltlich, gestattet, aber die Wache hat trotzdem eine mehr als bloß akademische Bedeutung. Die Schlüssel der Grabeskirche sind in den Händen des türkischen Gouverneurs, und unter militärischer Assistenz findet täglich die Öffnung und Schließung der Kirche statt. Endlich übt die Wache noch immer den inneren Polizeidienst, ordnet den Massenandrang bei großen Kirchenfesten und schlichtet — auch mit Kolbenstößen und Peitschenhieben — die Streitigkeiten, die mitunter zwischen den Angehörigen der ver-

schiedenen Confectionen vorkommen. Und da möchten wir denn gleich jetzt die Pilger auch darauf aufmerksam machen, daß von den heiligen Stätten Palästina's, welche einst alle der katholischen Kirche angehörten, viele gänzlich zerstört wurden, andere in den ausschließlichen Besiz der Mohammedaner und Schismatiker gerathen sind, während Gewalt und Unrecht bei manchen hl. Stätten so schwierige Besitzverhältnisse hervorgerufen haben, daß neben der katholischen auch noch andere Confectionen ein Besiz- oder doch Benützungsrecht üben. Wie es z. B. in der Grabeskirche der Muttergottes vorkommt, haben selbst die Mohammedaner nächst einigen hl. Stätten bestimmte Gebetsplätze.

Diese Thatsachen, so tief betäubend sie auch sind, dürfen die würdige, echt christliche Haltung der Pilger nicht beirren, aber sie mögen die frommen Gläubigen zu innigen Gebeten veranlassen, daß unserer hl. Kirche der mit dem Gute und Blute unserer Vorfahren erworbene, uns gewaltsam entrissene Besiz endlich wieder rückerstattet werden möge.

Hat sich des Pilgers Auge nach einigen Momenten an die Dürsterheit des hl. Grabesdomes gewöhnt, so wird auch gleich erkennbar, daß hier nicht die weiten Räume einer einheitlichen, imposanten Kirche die Blicke in die Ferne leiten; dieser gewaltige, riesenhafte Bau hatte ja mehrere weder räumlich ähnliche noch sonst symmetrisch situierte Sanctuarien in dem Umfange

eines einzigen Tempels zu vereinen, und so entstand denn ein Conglomerat von Kirchen und Capellen, die, in Größe, Ausstattung und Styl verschieden, einen umfassenden Ueberblick nicht gestatten.

Wie die Herzen der Pilger, so auch lenken sich Blicke und Schritte wohl zunächst dem hl. Grabe zu, aber um der Reihe der Kreuzwegstationen zu folgen, führen wir die Leser vorerst zur Stätte der zehnten Kreuzwegstation. Der Weg dahin zeigt uns schon die eigenthümliche Anlage des vielgegliederten Dombaues, aber auch aus der verschiedenen Ausstattung der Räume erkennen wir die sonderbaren Besitzverhältnisse des Domes, den die türkische Regierung in seiner Gänze als ihr Eigenthum betrachtet. — Manche Theile des Domes sind der gemeinamen Benützung aller Confessionen überlassen, sonst aber sind die einzelnen Heiligthümer, Kirchen und Capellen nach oft sich widersprechenden Entscheidungen der Sultane und in höchst ungleicher Weise der römisch-katholischen, der griechisch-schismatischen, der armenischen, abessinischen und koptischen Confession überlassen. Den größten Antheil besitzen die Schismatiker.

An einem düsteren Raume vorbei, den die Tradition als jene Stelle bezeichnet, wo der gefesselte Heiland der Herrichtung des Kreuzes harren mußte, gelangen wir zu dem Altare des hl. Longinus und dann zu der ehrwürdigen Stätte der Kleidervertheilung, wo die Gewänder Christi in vier Antheile geschieden und über den ungenähten Leibrock des Herrn

die Lose geworfen wurden. Nach Verehrung dieser zehnten Station des Kreuzweges umschreiten wir die Hauptkirche der Schismatiker und nähern uns dem Calvarienberg.

Achtzehn Stufen führen auf den hl. Hügel, wo der Gottessohn seine messianische Sendung mit einem ersterbenden: „Es ist vollbracht!“ beendet hat.

Wenn dich, o Pilger, die Besteigung dieses Hügels nicht zu Thränen rührt, wenn das, was du hier oben siehst, dich nicht in tiefstem Herzen erschüttert, und wenn das Gedächtnis des Schauer-vollen, das sich hier auch deiner Sünden und deiner Erlösung wegen vollzogen hat, deinem Herzen nicht ein tiefinniges Gebet, einen aufrichtigen Act der Reue und ein treues Versprechen dauernder Besserung erpresst, dann ist der Heiland umsonst für dich gestorben, dann bist du umsonst durch weite Länder und über das Meer hieher gezogen!

Niedrige, schwer überwölbte Räume, dunkelbemalte Wände steigern den düstern Eindruck der hl. Todesstätte. Zwei Capellen, von denen die südliche den Katholiken, die nördliche den griechischen Schismatikern gehört, bezeichnen den Schauplatz der ergreifendsten Begebenheiten auf Erden.

Wir treten zuerst in die südliche Capelle und verehren die am Boden durch ein Mosaik-Quadrat angedeutete Stelle, wo Christus an das Kreuz genagelt wurde; wir knien hier an der elften Station des Martyriums des Herrn.

Durchwogt, ergriffen von der schmerzlichen Bedeutung dieses Ortes, nahen wir nun der nördlichen griechischen Capelle, welche die eigentliche Kreuzesstätte umschließt.

Unzählige Ampeln erfüllen mit farbigem, mattem Lichte den kleinen niedrigen Raum und mildern mit sanftem Scheine den Glanz der goldenen und silbernen Bildwerke, welche die Wände zieren.

Unter dem Altare, zugänglich den Küssen der Gläubigen, erglänzt eine Silberplatte, in deren Mitte eine runde Oeffnung die Stelle weist, auf der das Kreuz errichtet war. (Zwölfte Station.)

Sinnend blicken wir nieder und lauschen den hier so schaurig klingenden Worten des betenden Priesters: „Hic crucifixus est!“

Wer zählt die Erinnerungen, wer mißt die Fülle der Gedanken, die da in wenigen Minuten Geist und Herz des Pilgers durchströmen!

Wohl werden wir täglich nach dieser unsagbar heiligen Stätte wallen, deren unzweifelbare Echtheit auch dadurch erwiesen ist, daß wir hier genau den Felsenspalt beschaun können, der den Golgatha im Augenblicke des Erlösertodes zerriß.

Eine tiefsinnige Christenlage erzählt, daß in einer noch vorhandenen Höhlung des Golgatha, unterhalb der Kreuzigungsstätte, Adam, unser Urvater, begraben lag und durch jenen Spalt das Blut des Heilands wie ein erlösendes Taufwasser auf Adams Haupt herniederrieselte.

An diese Sage erinnert der auf den meisten Crucifixen zu Füßen des Heilands angebrachte Todtenschädel.

X.

Der Salbungsstein: die XIII. Station. — Das hl. Grab: die XIV. Station.

Mit zögerndem Schritte verlassen wir die Kreuzigungsstätte, steigen die Stufen des Calvaria nieder und wandeln dann der Dompforte zu, unweit welcher riesenhafte Leuchter und herrliche Lampen eine 2·7 Meter lange, 1·3 Meter breite und 0·3 Meter den Boden überragende röthliche Marmorplatte, den sogenannten Salbungsstein umgeben.

Er überdeckt jene Stelle, auf der laut dem Evangelium Johannis (19, 38 bis 42) Josef von Arimathäa und Nikodemus mit Myrrhen und Aloe den Leichnam Christi salbten. Immer umknien Betende die hl. Stätte, und oft sieht man, wie Griechen und Armenier ein Stück Leinwand — ihr künftiges Sterbekleid — nach den Maßen des Salbungssteines bezeichnen und von einem Mönche mittelst eines aufgedruckten Stempels authenticieren lassen.

Der Salbungsstein gilt als die XIII. Station des Kreuzweges.

Von hier biegen wir nun links ab, und wenige Schritte führen uns in eine von 18 Pfeilern getragene, mit einer Kuppel überdachte Rotunde, in deren Mitte eine kleine, marmorene Capelle russischen Styles das Grab Jesu Christi umschließt.

Es ist ein überwältigendes Gefühl, an der Schwelle dieses heiligsten aller Heiligthümer zu knien. Umsonst ringen die Gedanken nach Samm-

lung und nach voller Erkenntnis dessen, was Gottes Gnade unserem leiblichen Auge hier zu schauen vergönt.

Nur ein inbrünstiges, wortloses Gebet und ein unendliches Dankgefühl durchbeben das Herz.

Endlich erheben wir uns und betreten das Innere.

Entsprechend der Anlage der altjüdischen Felsengräber, welche einen Vorraum und die eigentliche Grabkammer unterscheiden, gelangen wir zunächst durch eine nach Osten sich öffnende Thür in einen nur 3,5 Meter langen und 3 Meter breiten Raum: die Engelskapelle. 15 ewige Lampen erhellen mit farbigem, gedämpftem Lichte das kleine Gemach, in dessen Mitte ein Stück des Steines ruht, der einst den Zugang zum Grabe verschloß.

Auch hier sprechen wir ein kurzes Gebet, dann aber treten wir durch ein ganz niederes, gleichfalls dem Sonnenaufgange entgegenblickendes offenes Pfortchen in die eigentliche Grabkammer.

43 ewige Lichter, von den verschiedenen Confectionen gespeist, durchströmen den mit kostbaren Bildwerken, mit Marmor, Gold und Edelstein geschmückten Raum.

Aber was ist all dieser Glanz gegen die Heiligkeit des hlt. Grabes, das die nördliche Seite dieses hehren Raumes einnimmt! Gott lobpreisend, rühmen wir das Glück, an der Stelle zu knien, deren Heiligkeit untrennbar mit der Wahrheit unseres Glaubens verknüpft ist; denn, wie der Apostel Paulus in seinem ersten herr=

lichen Briefe an die Korinther sagt, „ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Predigen vergeblich, ebenso wie auch euer Glaube dann ein vergeblicher ist (15, 14); ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube ein falscher, und ihr lebt fort in euren Sünden (15, 17); nun aber ist Christus auferstanden von den Todten (15, 20); Gott aber sei Dank, der uns den Sieg durch Jesum Christum unseren Herrn gegeben hat“ (15, 57).

Es ist ein tiefmenschlicher Zug, daß der Christenheit seit jeher immer die Grabesstätte Christi das Centralheiligthum ist, das der Pilger früher als die anderen Sanctuarien zu verehren eilt, weil dort Christus durch die Auferstehung seines Leibes alle seine Verheißungen erfüllt, den Tod besiegt und so für alle Zeiten ein Unterpfand unserer Erlösung gegeben hat.

Von dem hl. Grabe aus ist die beseligende Kunde der vollzogenen Erlösung jubelnd in alle Welt gedrungen; hier sieht der Pilger die Quelle allen Trostes, die Bestätigung allen Glaubens und die Hoffnung allen himmlischen Glückes.

Mit frohem Herzen, getröstet und gestärkt, verläßt der Christ das hl. Grab und preist gehobenen Herzens sein Glück, mit leiblichen Augen die Stätte gesehen zu haben, von der alle Wahrheit unseres Glaubens, all unser Hoffen seinen Ausgang hat.

XI.

Der Weg zum Sionshügel. — Umgebung des Sionsthores. — Das Coenaculum. — Der Saal des hl. Abendmahles. — Das Grab Davids. — Der Saal der Fußwaschung. — Der Abschied der Apostel.

Zu den größten Heiligthümern Jerusalem gehört jene überaus ehrwürdige Stätte, wo Christus, der Herr, am Vorabend seines Leidens und Sterbens die Geheimnisse seiner unendlichen Liebe den bangevollen Jüngern kündete, das heiligste Altars sacrament stiftete und mit hohenprieesterlichem Gebete die Grundsteine legte, auf denen der wundervolle, weltumspannende Bau des Erlösungstempels sich erheben sollte.

Erfüllt von der Bedeutung dieser hl. Stätte, wandern wir denn dem Berge Sion zu.

Am Wege dahin, noch innerhalb der Mauern der hl. Stadt, durchschreiten wir den großartigen Complex des armenisch-schismatischen Patriarchates. Hier erhebt sich eine überaus kostbar ausgestattete, nach orientalischem Geschmacke verzierte Kathedrale, an welche die Tradition das Gedächtnis des Martertodes Jakob des Aelteren knüpft.

Durch das Sionsthor gelangen wir nun außerhalb Jerusalem, während zu Christi Zeiten die Mauerzüge der hl. Stadt noch nahezu den ganzen damals dicht bewohnten Sionshügel umschlossen.

Ehrwürdige Traditionen, die mit der Leidensgeschichte des Herrn innig verwebt sind, haften an der Umgebung des Sionsthores. — Hier werden die Stätten verehrt, wo in den Häusern

des Anas und des Kaiphas wichtige Momente der Passion Christi sich vollzogen, und auch die Stelle wird noch gezeigt, wo Petrus nach der Verleugnung des Herrn bittere Thränen vergoß. —

Die Gegend, die wir hier überschauen, stimmt völlig mit den Eindrücken jener herzerchütternden Vorgänge überein.

Kahler, felsiger Boden, auf dem nur hie und da graugrünes Gestrüppe wuchert und schottrige Flächen, die Friedhöfe verschiedener christlicher Confectionen, steigern das schwermüthige Gefühl, mit dem wir einem burgartigen, von mehreren Kuppeln und einem hohen Minaret (Moscheenthurm) überragten Bauwerke zuschreiten.

Das altersgraue, düstere Gemäuer umschließt die Stätten des hl. Abendmahles, der Fußwaschung, der Erscheinung des Herrn, der Ausgießung des hl. Geistes und des Apostelconcils, aber auch das Wohn- und Sterbegemach der seligsten Gottesmutter Maria, die hier bei Johannes weilte, bis sie der Herr zur ewigen Seligkeit berief.

Nach uralter, allerdings etwas schwankender Tradition sollen hier in tiefen Felsengrüften David, Salomon und noch andere Judenkönige begraben liegen.

Tiefbetäubend ist die Geschichte dieses heiligen Bodens, an dem die Christenheit schon mehr als dreihundertvierzig Jahre (seit 1517) hindurch keinerlei Besitzrecht mehr übt, denn gerade die Annahme, daß hier die auch von den Mohammed-

dauern verehrten Propheten David und Salomon ruhen, hat den Türken die Veranlassung gegeben, die PP. Franciscaner aus ihrem alten, mit ungeheuern Opfern an Gut und Blut gehüteten Besitze zu vertreiben.

Jetzt haufen in dem der Christenheit so heiligen Bauwerke mohammedanische Dervische (eine ordensähnliche Genossenschaft) und einige, vornehmer Abkunft sich rühmende Türkenfamilien, welche den Eintritt nur gegen ein Trinkgeld gestatten.

Beklemmt durch solche Eindrücke, durchschreiten wir das düstere Thor und gelangen in einen geräumigen Hofraum. Dann werden wir über eine steinerne Treppe in das erste Stockwerk geleitet.

Hier öffnet man uns einen hellen, saalartigen Raum. Es ist die Stätte des hl. Abendmahles, auf der wir nun in tiefster Andacht thuen.

Der schöne, durch zwei Säulen in zwei Langschiffe getheilte, gothisch gewölbte Saal ist getüncht und entbehrt jedweder Einrichtung; nur einfache Strohmatten bedecken den Steinboden.

Vielleicht gestattet man uns kaum ein lautes Gebet, und in wortlose Empfindungen und Betrachtungen hüllen sich die Eindrücke dieses unjagbar heiligen Raumes. Möge das hochpriesterliche Gebet, das hier gesprochen, und das unblutige Opfer, das hier eingelegt wurde, auch uns zum Heile werden, und möge eine Flocke der heiligen Geistesflammen, die am Pfingsttage hier geleuchtet, auch unsere Herzen erhellen und erwärmen, daß

wir würdig und theilhaftig werden aller der Verheißungen und der Segnungen, die von dieser hl. Stätte ausgegangen sind!

Nun dürfte man uns in einen zellenartigen, mit feinen Strohmatteu belegten Moscheeraum führen, wo ein mit Teppichen und Seidentüchern geschmückter, aber leerer Sarg die Stelle versinnbildlicht, unter der das Grab Davids sich befinden soll.

Auch wird den Pilgern wohl der unterhalb der Abendmahlsstätte gelegene Saal gezeigt, den die christliche Tradition als das heilige Gemach der Fußwaschung verehrt. —

Andere Räume des weitläufigen Gebäudes sind den Pilgern nicht zugänglich, und so verlassen wir denn die hl. Sionsburg, die eine nicht zu ferne Zeit der Christenheit wiedererstatteu und mit all dem Glanze schmücken möge, dessen die Heiligkeit dieses erhabenen Ortes nicht entbehren sollte.

Wie wir vor dem Thore des Coenaculums stehen, gedenken wir der rührenden Scene, da hier die Apostel von einander Abschied nahmen, um das Evangelium in alle Welt zu tragen und der eine da — der andere dort den Martertod zu finden!

XII.

Die hl. Annakirche. — Die Geburtsstätte der hl. Jungfrau. — Der Steinigungsort des hl. Stefan. — Das Kidronthal. — Das Grab und die Himmelfahrtsstätte der hl. Gottesmutter. — Die Angstgrotte. — Der Garten Gethsemane.

Nicht nur die Fülle der heiligen Erinnerungen, die sich an den Delberg knüpft, sondern auch die Thatfache, daß von da aus Jerusalem am günstigsten überblickt werden kann, führen den Pilger wohl öfters, mindestens aber zweimal nach dem Delberge, weil die hl. Stadt in Morgen- und Abendbeleuchtung jedesmal ein anderes, aber immer überaus schönes Bild erschauen läßt. —

Beim Gange zum Delberg besuchen wir zunächst die hl. Annakirche, welche die Geburtsstätte der allerjeligsten Jungfrau umschließt.

Die sehr schön und stylvoll restaurierte Kirche ist ein Beweis der Anhänglichkeit und Liebe, die das katholische Frankreich der hh. Gottesmutter weihet. — Gedenken wir an dieser hl. Stätte der hh. Jungfrau, die hier im elterlichen Hause geboren, in frommster Unschuld ihre ersten Kinderjahre verlebte, bis sie, unter die Tempeljungfrauen aufgenommen, im Heiligthume Gottes ihrem ehrwürdigen Berufe entgegenreiste und zur heiligsten Frauengestalt des Menschengeschlechtes erblühte.

Nähe der St. Annakirche durchschreiten wir Bab Sitti Miriam, „das Thor unserer Frau Maria“, und nun übersehen wir auch schon den Delberg.

Eine tiefe Schlucht, das Kidronthal, trennt den Delberg von der Höhe, auf der die hl. Stadt

so erhaben thront. Das Kidronthal gilt den Juden, den Mohammedanern wie den Christen als die Stätte des jüngsten Gerichtes. Immer war es den Frommen aller Confessionen ein beneidenswertes Glück, in diesem hl. Boden zu ruhen, und darum bedecken tausende und tausende Gräber Wände und Sohle des Thales.

Der Eindruck ist ein unsagbar ernster und trauriger. Hier fehlt jeder Lebenshauch, und wo nicht nackter Fels, ist es ödes Steingerölle, das mit mißfärbigem Grau dies Todtenreich überdeckt.

Auf der zum Kidronbette sich senkenden Straße abwärts schreitend, gelangen wir zu einer felsigen Stelle, welche als der Steinigungsort des hl. Stefan verehrt wird.

Von da erreicht man bald die obere Kidronbrücke, die über das nur zur Regenzeit gefüllte Bett des Baches führt, und nun treffen wir am Fuße des Delberges drei der heiligsten Stätten Jerusalems: die Grabkirche der hh. Gottesmutter, die Grotte der Todesangst und den Gethsemane-Garten.

Nachdem wir eben die hl. Annakirche, den Geburtsort der hh. Jungfrau, andachtsvoll besucht, nähern wir uns mit umso tieferer Nüchternung dem Grabe und der Himmelfahrtsstätte Marias.

Die christliche Tradition schon der allerfrühesten Zeit hat immer daran festgehalten, daß Maria nach längerem Verweilen zu Ephesus wieder nach Jerusalem in ihre Heimat und zu der Stätte, wo ihr heiligster Sohn gelitten und gestorben, zurückgekehrt ist, um auf Zion ihren Lebensabend

sanft, entschlummernd (wahrscheinlich im Jahre 58) abzuschließen.

Die Tradition, welche auf Sion heute noch die Stätte zeigt, wo Maria bei Johannes wohnte, bezeichnet auch den Ort, wo ein Erzengel der heiligen Gottesmutter ihr nahes Ende verkündet hat; der Weg ist bekannt, welchen die Apostel bei dem Begräbnisse der heiligen Jungfrau einschlugen, und an einer Stelle dieses zum Josaphatthale sich biegend Pfades haftet die Erinnerung, daß dort mehrere Juden den Aposteln die Leiche der Gottesmutter entreißen wollten, bei Berührung der Bahre aber gelähmt und erst über Fürbitte der Apostel geheilt und dadurch zum Christenthum bekehrt wurden.

Schon im vierten Jahrhunderte erhob sich über dem Grabe der hh. Gottesmutter ein schöner Dom, aber die schwere Kriegsnoth der folgenden Zeiten hat jenen Bau nicht verschont, und von dem Vorplatze aus, wo zu Zeiten des christlichen Königthums die vornehmsten und tapfersten Ritter begraben wurden, überblicken wir nur eine einfache Steinfront, durch deren Spitzbogenthor man zu einer breiten Treppe gelangt, die mit 48 Stufen in den tiefgelegenen Kirchenraum hinabführt.

Tiefes Dunkel läßt die rauchgeschwärzten Mauerwände kaum erkennen, aber in dem dem Tageslichte gänzlich entzogenen Raume geleitet uns der sanfte Schein zahlreicher Lampen zu einer kleinen freistehenden Capelle, welche das Grab, aber auch die Himmelfahrtsstätte der hochheiligen Jungfrau umschließt.

Die Ausstattung des Grabes ist reich und im Style jener des Christusgrabes. An den nahen Altären der Armenier und der Syrier recitieren in goldene Gewänder gehüllte schismatische Priester Litaneien zu Ehren der heiligen Gottesmutter, und mohammedanische Pilger knien auf der ihrer Glaubensgenossenschaft reservierten Stätte.

In tiefster Andacht beten auch wir in diesem hl. Raume, den alle Glorien erfüllten, als die hehre Gottesmutter verklärt und lichtumstrahlt zur Herrlichkeit des Himmels sich erhob.

Durchdrungen von so heiligen Erinnerungen, verlassen wir die hl. Stätte, an der wir Katholiken leider kein Besizrecht haben. Jahrhunderte lang hatten die PP. Franciscaner dies Heiligthum gehütet, aber im J. 1759 von den Schismatikern mit brutalster Gewalt verjagt, besitzen nun Griechen, Syrier, Kopten und Armenier — durchaus Schismatiker — das ehrwürdige Gotteshaus. Selbst die Mohammedaner verfügen zunächst des Mariengrabes über einen Gebetsraum, und nur die Katholiken haben hier keine Capelle, keinen Altar und keinen Antheil an dem hochverehrten Sanctuarium; weder das Messopfer noch irgendeine Andachtsfeier ist ihnen gestattet, und nur mit stillen Gebeten dürfen sie der heiligen Stätte einzeln nahen.

Die Mariengrab-Kirche liegt in aller-nächster Nähe jener Stellen, an denen das Leiden Christi begonnen hat.

Das Barmherzigkeitsgefühl der Apostel, wohl auch der eigene Wunsch der hl. Gottesmutter hatten

für diese eine Grabstätte dort gewählt, wo Christus unter den Oelbäumen des Gartens Gethsemane, seines Lieblingsplatzes, die schmerzlichen Worte: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod“ gesprochen und dann gebetet hatte: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir, aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Als diese Bitte den bebenden Lippen sich entrang, da überfielen den Heiland die Schatten des Todes, und „sein Schweiß wurde zu Blutstropfen, die zur Erde fielen“. (Luk. XXII, 44.)

Als Stätte dieses qualvollen Mangens, mit dem die Ahnungen des kommenden Leidens das Menschliche in Christus durchbebten, bezeichnet die christliche Tradition eine Felsengrotte, die unmittelbar an den Grabraum der Marienkirche anschließt.

Drei Altäre und viele ewige Lichter zieren die einfache Felsenkammer, deren Boden von dem blutigen Schweiß des Herrn genezt ist.

Wie oft hat uns an Donnerstagen das „Todesangstläuten“ an diese hl. Stätte gemahnt? Und nun ist es uns vergönnt, an derselben Stelle kniend zu beten, wo der Gottessohn zu seinem himmlischen Vater gebetet hat! —

Vielleicht genießen wir auch das Glück, das unblutige Opfer des Herrn hier zu feiern, denn die uns entrisen gewesene Angstgrotte ist seit 1805 wieder im Besitze der Katholiken und in Obhut des Franciscanerordens.

Ganz übereinstimmend mit den Erzählungen der Evangelisten gelangt man von da mit wenigen

Schritten zu dem von Mauern umschlossenen Garten Gethsemane. Acht uralte Oelbäume mit steingrauen morschen Stämmen, aber üppig-reichem Laube grünen da inmitten eines zierlichen, in blumige Beete getheilten Gartens.

Hier war Christus gekommen, um unter seinen Lieblingsbäumen ein letztesmal zu wandeln, ehe sein irdisches Geschick sich zu vollziehen begann; hier erfreute sich sein Auge zum letztenmale an dem milden Grün des schönen Haines; hier pflog er ein letztes trautes Gespräch mit den Aposteln; hier wandte er sich demuthsvoll dem Gebete zu, die vertrautesten Jünger in seine Nähe ziehend und zum Wachen ermunternd, weil es ihm in dieser Stunde bangte, sich allein zu wissen. Hier endlich nahte dem Heilande der todbringende Verrath, hier ward er in Bande geschlagen und von hier zum grausamen Gerichte geführt.

Noch einen letzten langen Blick richten wir auf die uralten Oelbäume, die sich immer neu verjüngen, und deren Wurzeln immer wieder neue Triebe entsenden, wenn auch die altersschwachen Stämme zusammenbrechen, dann verlassen wir den heiligen Garten, um nach kurzem Aufenthalte bei der Stelle, wo Judas mit heuchlerischem Kusse den Herrn verrathen, dem nahen Felsen zuzuschreiten, nächst dessen die Jünger, der Bitte Christi nicht achtend, dem Schlafe sich hingaben.

Von da gehen wir dann aufwärts der Himmelfahrtsstätte zu.

XIII.

Gang zur Himmelfahrtsstätte. — Marienlegenden. — Die Himmelfahrt Christi. — Paternosterkloster. — Bethphage. — Bethanien. — Dessen hl. Geschichte. — Das Grab des Lazarus.

Nachdem wir das Mariengrab, die Augstgrotte und den Gethsemane-Garten besucht, beschreiten wir den steinigen Pfad, der zum Gipfel des Ölberges führt.

Gleich anfangs des Weges begrüßen wir einige Stätten, welche die Tradition mit dem Tode und der Himmelfahrt Marias in Beziehungen bringt. So wird hier die Stelle verehrt, an welcher der Erzengel Gabriel der zum Gethsemane-Garten wallenden Gottesmutter das nahe Ende ihres irdischen Wandels kündete, und wenige Schritte davon zeigt man den Ort, wo der Gürtel Marias zur Erde fiel, als die heilige Jungfrau, zur ewigen Seligkeit aufsteigend, alles Irdische von sich streifte.

Unweit hiervon, jedoch südlich des Weges, ist die Stelle, an der Christus beim Anblicke Jerusalems in Thränen ausbrach und mit ergreifenden Worten das künftige Schicksal der heiligen Stadt beklagte. (Lukas 19. 41.) Unwillkürlich richtet auch der Pilger seine Blicke auf die hehre Sionsstadt und hemmt, überrascht von der wunderbaren Aufsicht, seine Schritte.

Jenseits des Kidronthales erschaut das entzückte Auge die imposanten zinnengekrönten Mauern Jerusalems und dann die weite häuserbedeckte Fläche, welche die Kuppeln der heiligen Grabes-

kirche und der Omar-Moschee hoch überragen. Der ungeheure Tempelplatz, auf dem einst die schimmernden Bauten Salomons und Herodes' standen, ist gut zu übersehen.

Alle heiligen Stätten sucht dann das Auge, und kaum ist eine gefunden, schweift der Blick wieder weiter und mit neuer Freude über das schöne Bild. Und um wie viel schöner mag es noch zu Christi Zeiten gewesen sein, da Jerusalem als eine der herrlichsten und glänzendsten Städte des Orientes galt! Wohl ist es nicht mehr die glänzendste, aber noch die heiligste aller Städte, und diese Ehrwürdigkeit schmückt Jerusalem mit Reizen, wie keine andere Stadt auf Erden sie besitzt.

Endlich ist der Gipfel des Delberges und hiemit Kefr-et-tour, ein kleines, unsauberes Dorf, erreicht.

Hier stand einst ein herrliches Gotteshaus, dessen Mauerzüge heute nur mehr in ihrem Unterbaue erkennbar sind. Jetzt umschließt diesen Raum ein Dervischkloster, dessen Injassen den Zutritt gerne gestatten. Mitten in dem Hofraume des Klosters erhebt sich eine achteckige kuppelbedachte Capellen-Moschee, welche den Platz bezeichnet, von dem Christus der Herr zum Himmel aufgefahren ist, nachdem er den Aposteln seinen letzten heiligen Willen kundgethan: „Gehet hin und lehret alle Völker!“

In dem schmucklosen, ja gänzlich leeren Raume ist an einer vertieften Stelle natürlicher Felsgrund sichtbar, auf dem eigenthümliche Ein-

drückte schon in frühester Christenzeit als die Fußspuren des Erlösers verehrt wurden.

Nachdem wir hier gebetet und die Stätte verehrt haben, deren Bedeutung der Evangelist in die einfachen und doch so inhaltsvollen Worte faßt: „Und da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr zum Himmel auf“, überblicken wir von einem nahen Thurne eine der merkwürdigsten Rundsichten. Wir sehen den ganzen Umfang Jerusalems, aber auch die fernen Berge, ja selbst den hell erglänzenden Spiegel des todtten Meeres erreicht das Auge.

Unsere Wanderung fortsetzend, gelangen wir bald zu dem Paternosterkloster, dessen Kirche den Platz einnimmt, wo Jesus den Jüngern das „Vater unser“ lehrte. (Luk. 11, 2.)

Die heilige Stätte ist der würdig geübten Obhut französischer Carmeliterinnen anvertraut. Das Kloster umfaßt außerhalb der Claustr einen geräumigen Kreuzgang, dessen Wände in einer ebenso schönen, als den Traditionen der heiligen Stätte entsprechenden Weise geschmückt sind.

Den Pilger erfreut hier der Anblick von 32 großen Emailtafeln, deren jede das „Vater unser“ in einer anderen Sprache kündet.

Längs der Nordmauer des Paternosterklosters führt ein Fußsteig in der Richtung nach Bethanien. Diesem Pfade folgend, erreichen wir in einer kleinen Viertelstunde Bethphage, d. i. jene Ortschaft, wohin der Heiland, von Bethanien kommend, zwei Jünger voraussandte, um ein

Reitthier für den feierlichen Einzug in Jerusalem bereit zu halten.

Ende der Siebziger-Jahre wurde hier im Schutte ein mit lateinischen Inschriften und Malereien bedeckter Altar aufgefunden; dieser und das umliegende Landstück sind seither von dem hochw. Franciscaner-Orden erworben und in treue Obhut genommen.

Weiter ziehend, gelangen wir dann bald nach Bethanien, von den Einheimischen, an Lazarus erinnernd, el Azarije genannt.

Aus keiner Stelle der Evangelien ist es ersichtlich, daß der Heiland bei seinen Besuchen Jerusalems in dieser Stadt übernachtet hätte; wahrscheinlich ruhten auch er, seine hl. Eltern und sein Gefolge, ebenso wie die meisten der Osterpilger außerhalb der Stadt.

Darum auch hatte die galiläische Osterkarawane, die durch das Jordanthal gezogen kam, schon bei Bethanien ihr Ziel erreicht, und hier löste sich der Pilgerzug, um mit frohbewegter Eile Zelte und Laubhütten aufzuschlagen.

In dem häufig besuchten Bethanien hatte Christus eifrige Verehrer, und eine heilige Freundschaft knüpfte die Familie Christi an den hier begüterten Lazarus und dessen Schwestern Martha und Maria, und so dürften denn Jesus und die Seinen im Hause dieser Geschwister ein gastliches Obdach gefunden haben, so oft das Osterfest und der hehre Beruf des Gottesohnes diesen nach Jerusalem führten.

Angesichts solcher Beziehungen erklärt es sich, daß die ob der Erkrankung des Lazarus tiefbetrübten Schwestern dem in der Jordangegend weilenden Heiland die Botschaft sandten: „Lazarus, den du liebst, liegt krank!“

Als Christus zwei Tage darauf, gefolgt von seiner Jüngerschar, nach Bethanien aufbrach, eilt dem Herrn das Gerücht seiner Ankunft voraus, und Martha unterbricht die Todtenklage um den indes verstorbenen Bruder und eilt dem Heiland entgegen.

Unweit Bethanien, an einer Stelle, die wir wohl besuchen werden, war es nun, daß der Gottessohn zu der trostlosen Frau die erhabenen Worte sprach: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er auch schon gestorben wäre, und wer da lebt und an mich glaubt, der wird nicht sterben in Ewigkeit!“

Und dann läßt sich Jesus „tief bewegt und weinend“, wie die Evangelien sagen, nach dem Grabe des schon vor vier Tagen bestatteten Lazarus führen, und nun, in Gegenwart einer immer mehr anschwellenden Menge, vollzieht sich die alle erschütternde Todtenerweckung.

Zu Bethanien auch war es, daß der Heiland im Hause des gastlichen Simon von Maria Magdalena gesalbt, den über den verschwendeten Wert der Salbe murrenden Jüngern so rührende Worte zurief.

Der Ort, den solche Erinnerungen heiligen, ist ein so überaus ehrwürdiger, daß es begreif-

lich ist, wenn die Kecklichkeit und Unsauberkeit des heutigen Bethanien wie unser Auge, so auch unsere Gefühle verletzt. In alten christlichen Zeiten erhoben sich hier nicht nur eine große glänzende Kirche, sondern auch noch kleinere Capellen und ein schönes Kloster der Benedictinerinnen; mitten in den zerstörten und verfallenen Gotteshäusern richteten sich dann die Mohammedaner eine Moschee zurecht, und heute steigt man auf 26 schlechten Stufen zu kleinen gemauerten Gemächern nieder, von denen das eine als die Grabkammer des Lazarus verehrt wird.

Bei der Rückkehr erfreuen wir uns wieder des herrlichen Ausblickes von Jerusalem, dessen Schicksale so heilige, aber auch so traurige sind, daß der Heiland, zu Thränen gerührt, die schreckliche Zukunft Jerusalems beklagte, aber auch damit begründete, daß die hl. Stadt „die Zeit, in der sie heimgesucht ward, nicht erkannte“. —

Diese Klage ist eine ernste Mahnung für jeden von uns, und die Betrachtung hierüber gehört auch zu den Früchten einer Pilgerung nach der hl. Stadt.

XIV.

Der Tempelberg Moriah. — Seine Heiligkeit. — Seine Geschichte. — Mahnung an die Besucher. — Der Tempelbezirk. — Der Vorplatz der Omar-Moschee. — Ihr Inneres. — Der Fels Moriah. — Die Traditionen dieser hl. Stätte. — Die El Aksa-Moschee. — Das Thal Josaphat. — Die Tempelgasse der Versuchung. — Das Goldene Thor.

Wenn auch den Pilger in Jerusalem zunächst jene heiligen Stätten anziehen, welche mit

dem Leiden und Sterben Christi besonders enge verknüpft sind, so richten sich doch gar bald Herz und Sinne jener erhabenen Stelle zu, welche lange schon vor Christus ganzen Völkern als die heiligste auf Erden gegolten und eine hohe Ehrwürdigkeit — Jahrtausende hindurch — bis auf den heutigen Tag bewahrt hat.

Diese merkwürdige, dem Judenthum wie dem Islam und der christlichen Welt gleich heilige Stätte ist der geheimnißvolle Felsengipfel des Tempelberges Moriah.

Hier auf dem von dem Zebusiter Arafna erkauften Boden hatte schon im Jahre 1048 vor Chr. David einen Altar errichtet und hieher die Bundeslade übertragen, um Jerusalem nicht bloß zum politischen, sondern auch zum religiösen Mittelpunkt des Judenreiches zu erheben. Hier hatte Salomon den kostbaren Tempel gebaut und hiezumittels treflicher Untermauerungen und Aufschüttungen den Raum für die Hallen und Höfe gewonnen, welche den Felsengipfel Moriah umschlossen. Auf diesem stand das „Allerheiligste“, ein würfelförmiger kleiner Tempel, in dessen vollständig dunklem Innengemache die Bundeslade mit den Gesetzestafeln und ihr zur Seite die beiden vergoldeten Cherubime standen.

Nebukadnezar zerstörte im J. 587 vor Christus den salomonischen Tempel, aber schon 60 Jahre darauf erhob sich hier wieder ein wenn auch bescheidenere Tempelbau. — Zwanzig Jahre vor Christus begann der prachtliebende Herodes eine so glanzvolle Umgestaltung, daß

dieser Tempel den salomonischen Bau an Herrlichkeit weit übertraf und einen so großartigen Anblick bot, daß der Heiland bei dem Gedanken an die nahe Zerstörung zu Thränen gerührt war. — Bei der Eroberung Jerusalems im J. 70 n. Chr. gieng der Tempel in Flammen auf und ward zerstört.

Kaiser Hadrian errichtete auf Moriah einen Jupitertempel, der zu Zeiten Constantins des Großen vernichtet wurde.

Im J. 362 versuchte der Apostat Julian den Wiederaufbau eines Judentempels, aber Erdbeben und hervorbrechende Flammen verhinderten dies.

Im J. 524 begann der Patriarch Elias in der südwestlichen Ecke des Tempelplatzes den Bau einer Marienkirche, die dann Kaiser Justinian in großartigster Weise erweitern und schmücken ließ. Der Mohammedanismus bemächtigte sich im Jahre 637 Jerusalems und der altberühmten Tempelstätte. Auf dem hl. Felsen Moriah erhob sich nun die nach Omar genannte Moschee, und die justinianische Marienkirche ward zur El Aksa-Moschee umgestaltet.

Unter den Kreuzfahrern herrichte hier der katholische Cultus, aber nach dem Verluste des hl. Landes entfernten die Mohammedaner alles an das Christenthum Erinnernde, und die gesamte Tempelfläche ward nun zum heiligen Bezirke: Haram-esch-scherif, dessen Betreten bis vor wenigen Jahrzehnten jedem Nichtmohammedaner bei Todesstrafe verboten war.

Selbst jetzt noch wird der Besuch des dem Islam so heilig gewordenen Haram-esch-scherif nicht gerne gestattet, gewiß aber von den Besuchern, ganz mit Recht, eine besonders würdige Haltung gewärtigt, da die innerhalb des heiligen Bezirkes anwesenden Mohammedaner in ihren religiösen Gefühlen leicht verletzbar sind. Auch müssen die Besucher bereit sein, vor dem Betreten der heiligsten Stätten das Schuhwerk abzulegen.

Mit hochgepannten Erwartungen durchschreiten wir die wohlbewachte Pforte des heiligen Tempelbezirkes.

Der Ausblick ist ein überraschender und erhebender!

Eine weite, nahezu rechteckige Fläche, von merkwürdigen Bauten und imposanten Mauerzügen umschlossen, dehnt sich vor unseren Augen. Hochaufragende dunkle Cypressen, üppig belaubte Platanen und Myrthen, dann zahllose mit Kuppeln überwölbte Gebetsnischen und Brunnenhäuschen beleben den riesenweiten Platz.

Wir schreiten nun der Mitte des Platzes zu, wo sich circa zwei Meter über dem Boden eine theils aus natürlichem Fels, theils aus Mauerwerk geformte Terrasse erhebt, welche der Omar-Moschee, dem majestätischen Felsendom, zum Riesensockel dient.

Hier überblicken wir den weiten Vorplatz, der zu Christi Zeiten mit Synagogen, Schulbauten, Markträumen für Opfertiere, Kramläden, Wechselbuden und dergleichen bedeckt war und oft einem so wüsten Treiben zum Schauplatz

diente, daß Christus, hierüber erzürnt, das schwachernde Volk vertrieb, wie dies der Evangelist Marcus (eifstes Capitel) erzählt.

In einer der Schulen, die hier standen, war es, daß Christus, damals erst ein zwölfjähriger Knabe, die Schriftgelehrten durch seine tiefsinnigen Reden in Erstaunen setzte. Hier innerhalb dieses Hauses war es auch, daß der heilige Stefanus jene Disputation hielt, die seine Tödtung veranlaßte, und wo der Apostel Paulus in so wirkungsvoller Weise predigte.

Oft waren Christus und die Apostel über diesen Platz geschritten, in dessen Anbauten Maria, die heilige Jungfrau, im zarten Mädchenalter mehrere Jahre zugebracht und auch später nach Christi Geburt bei Simeon einige Zeit gewohnt hatte.

Und nun nähern wir uns der Omar-Moschee, dem hehren Wunderbaue, wie ihn der ganze Orient rühmend nennt. Wir durchschreiten das von kostbarem Marmor erglänzende Thor und gelangen in einen großartigen Rundtempel, der nur durch sehr gedämpfte farbige Strahlen beleuchtet ist. Eine märchenhafte Pracht umglänzt den Mittelraum, wo unter der Riesenkuppel ein tiefdunkler Fels zutage tritt.

Das ist der heilige, von Jakob gesalbte Felsengipfel des Tempelberges Moriah, auf dem Abraham opferte, Gottes Engel zur Zeit der großen Pest gesehen ward, David den Altar und die Bundeslade aufrichtete und Salomon den herrlichen Tempel baute; derselbe Fels, den die

Römer mit einem Tempel schmückten, der Fels, der den Juden, den Christen und den Mohammediauern gleich verehrungswürdig ist.

Wie viele Opfer sind an dieser Stelle schon gebracht, wie viele Gebete tief aus dem Innersten der Herzen hier gesprochen, und wie viel Blut schon ob dieser Stätte vergossen worden!

Gedenken wir aber bei Betrachtung der herrlichen Moschee und ihrer Umgebung immer auch wieder der nahen Beziehungen, in welchen dieser geheiligte Tempelplatz zum Inhalte unserer Evangelien steht.

Hier vollzog sich das Reinigungsoffer Mariens, das Dankgebet Simeons, die Heilung des Lahmgeborenen, die Intervention für die Ehebrecherin, die Predigt des Herrn am Feste der Tempelweihe, die Spendung der kleinen und doch so großen Opfergabe durch die arme Witwe und endlich das gewaltige Beben des Berges und das Zerreißen des Vorhanges im Allerheiligsten während des Sterbens unseres Heilandes.

Nach Besichtigung der Omar-Moschee werden wir nun durch den weiten Raum des Tempelplatzes zur El Afsja-Moschee, dem alten justinianischen Mariendome, geleitet. Es ist ein riesenhafter, in sieben Langschiffe getheilter, überaus schöner Kirchenraum, den wir mit dem schmerzlichen Gefühle überblicken, daß uns dieser Dom entrissen und nun schon Jahrhunderte lang dem Islam preisgegeben ist.

Hier besuchen wir auch die gigantischen Unterbauten, welche die Ställe Salomons

genannt werden; wichtiger ist für uns die Erinnerung, daß in späterer Zeit hier die von den Tempeljungfrauen, somit auch von Maria bewohnten Räume waren.

Wir besteigen dann wohl auch jene Tempelzinne, auf welcher der Versucher an Christus herantrat.

Von hier aus überblicken wir den Delberg und die Leichenfelder des Thales Josaphat, wo nach jüdischem, mohammedanischem, aber auch christlichem Glauben die Menschheit dereinst zum jüngsten Gerichte versammelt wird.

Der Ostmauer des Tempelplatzes entlang erreichen wir bei deren Mitte das „goldene Thor“, die schöne Pforte, an der Petrus den Rahmen heilte. Nach Lage und Tradition ist dieses nun vermauerte Thor dasselbe, durch das der Heiland am Palmsonntage triumphierend einzog.

Die Mohammedaner nennen es das „Thor der Barmherzigkeit“, weil um diese die zum jüngsten Gerichte versammelten Völker hier stehen werden. — Beim Verlassen des von so heiligen Traditionen belebten Tempelplatzes beten auch wir um die Barmherzigkeit Gottes, daß sie nicht fehlen möge, wenn die Posaunen des Gerichtes auch uns hieher berufen werden!

XV.

Wanderungen innerhalb der Mauern Jerusalems. — Der Charakter der Stadt. — Das religiöse Moment. — Die Bevölkerungszahl. — Die katholischen Institute. — Das Patriarchat. — Der Franciscanerorden. — Die Custodie des hl. Landes. — Männliche und weibliche Ordensniederlassungen in und bei Jerusalem.

Schon beim Einzuge in die hl. Stadt ist uns der schwermüthige Charakter Jerusalems aufgefallen.

Haben die von dem Hauptverkehre weniger berührten Theile einer orientalischen Stadt immer schon etwas geheimnißvoll Düsteres, weil der Orientale die Straßenseite seines stets verschlossenen Hauses möglichst unansehnlich zu gestalten liebt und auch Gassenfenster gern vermeidet oder doch mit Blenden versieht, so steigert sich hier dieser Eindruck noch durch die Heiligkeit der Stadt und durch die Erinnerung an das namenlos Traurige, dessen bevorzugter Schauplatz Jerusalem seit jeher war.

Ein eigenthümlich dunkelnder Ton überdeckt die alten Steinmauern und umwebt sie wie mit einem Tranerschleier.

Die Enge der Gassen und die Höhe der meisten Häusermauern gestatten es den leuchtenden Strahlen der Sonne nur selten, den hügeligen Boden und das schlüpfrige elende Pflaster zu erreichen; hier wandelt man selbst an sonnigen Tagen in feucht-schwülem Schatten.

Häufig sind die Straßen mit Thorbögen überwölbt, und lange tunnelartige Wege führen durch dunkles Mauerwerk.

Unzählige Cultusstätten, christliche Kirchen, Klöster und Hospize, Synagogen und Moscheen steigern noch die ernste Würde der von einem schwermüthigen Zauber umhauchten Stadt.

Jerusalem ist den Christen aller Confessionen, aber auch den Juden und Mohammedanern eine heilige Stadt.

Diese Thatfache verbindet enger als sonstwo die Angehörigen des gleichen Bekenntnisses, trennt aber auch um vieles schärfer die einzelnen Religionen und Glaubensgemeinden von einander. —

In der Bevölkerung überwiegen der Zahl nach die Juden: es dürften mehr als 40.000 die hl. Stadt bewohnen; Mohammedaner zählt Jerusalem 10.000, Schismatiker verschiedener Secten ca. 6000, Katholiken ca. 3000 und Protestanten 500, so daß die Bevölkerung Jerusalems mit ca. 60.000 Seelen berechnet werden kann. Wahrscheinlich aber ist die nicht leicht controlirbare Zahl der Juden eine größere, und die jüdische Zuwanderung und nicht die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse des hl. Landes hat in den letzten Jahren einen Zuwachs der Bevölkerung erzeugt, der auch mehrere große Ansiedlungen außerhalb der Ringmauern der Stadt veranlaßte.

Bei der Durchwanderung der Stadt nehmen das Interesse des katholischen Pilgers vor allem die mit dem Leben, Leiden und Sterben des Erlösers innig verknüpften hl. Stätten in Anspruch, wenn sie auch zum großen Theile unserer hl. Mutterkirche nun entrissen sind.

Nebst diesen heiligsten Orten werden wir besonders jene Kirchen, Klöster und Institute freudig besuchen, welche nach Zahl und Bedeutung ein glänzendes Zeugnis für die Opferwilligkeit und Anhänglichkeit der katholischen Welt darstellen.

Aber es sei gleich bemerkt, daß die Opfer, welche die anderen christlichen Confectionen bringen, auch keine geringen sind, ja bei der Betrachtung der großartigen Pilgerhoopize der Russen drängt sich wohl die Erkenntnis auf, daß deren Interesse für das hl. Land vielleicht noch ein allgemeineres und werthtätigeres ist als das unsere. — Besonders in den breiten Massen der russischen Völker bethätigt sich die warme Anhänglichkeit an das hl. Land durch großartige Pilgerzüge. — Dort ist die Pilgerung nach Jerusalem ein heißersehntes Ziel; der Titel „Jerusalem-pilger“ gilt als der glänzendste, den ein Christ erwerben kann, und die ganze Familie und Gemeinde freuen sich der Ehre und des Glückes, aus ihrer Mitte einen Pilger nach dem hl. Lande zu senden. —

Unser Pilgerzug ist ein frommer Versuch, ähnliche großartige Wallfahrten auch innerhalb der katholischen Kirchengemeinschaft anzuregen und die Pilgerung nach dem hl. Lande den weitesten Kreisen zu ermöglichen.

Wir erfreuen uns hierbei der vollsten Unterstützung des zu Jerusalem residierenden Patriarchen, des Oberhauptes der katholischen Kirche im hl. Lande. —

Zu Zeiten des lateinischen Königthums war der Bischofssitz von Jerusalem zur Patriarchalwürde erhoben worden. Nach dem Verluste des hl. Landes vergingen Jahrhunderte, bis Pius IX. im Jahre 1847 der hl. Stadt wieder einen Patriarchen sandte.

Das Patriarchat verfügt zu Jerusalem über eine schöne Kathedrale und eine Residenz, an die sich auch ein Seminar für Weltpriester angliedert.

Bis zur Wiedererrichtung des Patriarchats war das hl. Land der ausschließlichen Sorge des Ordens des hl. Franciscus anvertraut. Man kann auf diese mehr als 600jährige Periode eines ununterbrochenen Martyriums, eines ewigen Duldens und Leidens, eines fortwährenden Kampfes um heilige Güter nicht zurückblicken, ohne mit dankbarer Verehrung der providentiellen Sendung des hl. Franciscus und seines Ordens zu gedenken.

Tausende und Abertausende Ordensbrüder haben hier ihr Blut auf dem durch Christi Blut geweihten Boden vergossen, und unermessliche Leiden und Qualen sind der Inhalt der Geschichte dieser Ordensprovinz.

Früher war das Sionskloster der Hauptsitz der Franciscaner; seit uns dieses entrisen, befindet sich die Ordensleitung im Innern der Stadt in den Räumen eines ehemals georgischen Klosters, das nun den Namen St. Salvator führt.

Hier residirt der Ordensprovincial, „der hochwürdigste Wächter des heiligen Landes“ —

reverendissimus custos terrae sanctae — der auch heute noch den Titel eines Guardians vom Berge Sion führt. Das Kloster enthält eine reich mit Ablässen dotierte Kirche, die der großmüthigen Unterstützung Sr. Majestät unseres Kaisers viel verdankt.

In dem ausgedehnten Klosterraume ist eine bedeutende Zahl von Ordensbrüdern verschiedener Nationalität untergebracht, aber auch eine Industrial- und Elementarschule, ein Knabenwaisenhaus, eine Schriftgießerei, Buchdruckerei, Buchbinderei und zahlreiche Werkstätten der verschiedensten Art sind hier vereint.

Die Custodie des hl. Landes erstreckt sich über Palästina, Cypern, Egypten, Syrien und umfaßt 49 Klöster mit 420 Ordensmitgliedern. Mehrere dieser in und um Jerusalem gelegenen Niederlassungen werden wir kennen lernen, wie ja auch die Uebersahl unserer Pilger in dem großartigen Hospize der PP. Franciscaner — der casa nova zu Jerusalem — gastliche Unterkunft finden wird.

Von katholischen Instituten und Ordensniederlassungen, die zu Jerusalem und in seiner Umgebung bestehen, verdienen weiters unsere wärmste Beachtung: die Anstalten der Congregation Pères de Sion, der christlichen Schulbrüder, der weißen Väter von Algier, der Dominicaner, der Assumptionisten, der Salesianer, der Priester vom hl. Herzen, der barmherzigen Brüder und der Trappisten, dann das österreichisch-ungarische Hospiz und das deutsche Pilgerhaus.

Von weiblichen Orden entfalten hier eine rühmenswürdige Thätigkeit: die Sionsnonnen, die Schwestern von der Erscheinung des hl. Josef, die barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz von Paul, die barmherzigen Schwestern des hl. Karl Borromäus, die Carmelitinnen, die Clarissinnen, die Schwestern unserer lieben Frau von der Sühne und die Rosenkranzschwestern.

Der Ueberblick solch frommen Waltens und der Besuch möglichst vieler dieser frommen Niederlassungen werden unsere Herzen mit vollster Befriedigung und innigstem Danke erfüllen.

XVI.

Der hl. Grabesdom und seine Umgebung. — Der Mucristan. — Einweihung einer protestantischen Kirche. — Unsere Gefühle. — Unsere Haltung. — Unsere Gebete angesichts dieser Feier.

So wie das hl. Grab den geistigen Mittelpunkt Jerusalems verkörpert, so ist auch der hl. Grabesdom die geweihte Stätte, der sich die Schritte des Pilgers immer wieder zulenken. Eine unerschöpfliche Fülle von Gedanken und Betrachtungen schöpfen dort Geist und Herz des Pilgers, aber auch dem leiblichen Auge des Wallfahrers zeigen die vielen Räume, Kirchen und Capellen des Grabesdomes immer und immer wieder Neues. Die Beschreibung, welche diese Blätter bieten, kann ja nur eine flüchtige sein, aber das lebendige Wort der Pilgerführer und die Dienstwilligkeit der guten Franciscaner, die als treue Wächter

des hl. Grabes im Dome selbst ein kleines, enges Klösterchen bewohnen, werden immer bereit sein, den Pilger auch auf alle die hl. Stätten aufmerksam zu machen, die man hier kaum alle aufzählen oder schildern kann. —

Aber auch die Umgebung des Grabesdomes wird unsere Aufmerksamkeit fesseln. Schon in den ältesten Zeiten umdrängten Kirchen, Klöster und Hospize die ehrwürdigste Stätte Jerusalems; heute erhebt sich nun auf dem sogenannten *Muristan*, inmitten der Ruinen mehrerer der heiligen Gottesmutter, der hl. Magdalena und dem heiligen Johannes dem Almosengeber geweihten Niederlassungen, eine protestantische Kirche, deren Einweihung demnächst gefeiert wird.

Die Gewaltacte, mit denen jene geweihten Stätten unserer hl. Mutterkirche entrisen wurden, erfahren durch diesen Kirchenbau eine Besiegung, die wir nur beklagen können; aber zu diesem Schmerze gesellt sich die Hoffnung, daß die geheimnisvollen Kräfte der so nahen heiligsten Stätten mitwirken werden, um die Protestanten den immer offenen Armen unserer mütterlichen Kirche wieder zuzuführen.

Der Wiedervereinigung aller abgetrennten Glieder unserer hl. Kirche werden unsere besondern, innigsten und wärmsten Gebete gelten, und diese Andacht wird noch die würdevolle Haltung steigern, durch welche der katholische Pilger den Adel seines Glaubens jederzeit auch äußerlich bekennt.

Es ist ein erhebendes Gefühl, daß die Heiligkeit der ewigen Stadt Christen aller

Bekennnisse, aber auch Mohammedaner und Juden hier zusammenführt.

Im nahen Bethlehem haben die Engel den Frieden verkündet „allen, die guten Willens sind“.

Von den Segnungen dieser Botschaft sind nur jene ausgeschlossen, die im Unglauben verharren und sich hartnäckig den Heilswahrheiten verschließen, die mahnend an ihr Gewissen pochen.

Hoffen wir von allen, die hierher gepilgert kommen, daß sie guten Willens sind, und beten wir in brüderlicher Liebe, daß uns alle der Herr vereinen möge: in einem Glauben, in der einen wahren Kirche Gottes!

XVII.

Wanderung um die hl. Stadt. — Jaffathor. — Citadelle mit dem Thurm Davids. — Russische Niederlassung. — Lagerplätze. — Damascusthor. — Dominicaner-Ansiedlung. — Jeremiasgrotte. — Die Mauern Jerusalems. — Stefansthor. — Das Todtenthal Josaphat. — Der Riesenbau der Tempelmauern. — Die Klagemauer der Juden. — Ueber den Sionshügel zum Jaffathor.

Eine Wanderung um die Stadt und ihre schön gezinnten Mauern wird dem Pilger gewiß willkommen sein.

Er wird dabei ehrwürdige und hl. Stätten sehen, aber es thut auch den Sinnen wohl und wirkt erfrischend, wenn man nach längerem Verweilen in der Stadt sich wieder in freier Luft ergeht.

Das unserer Unterkunft in der hl. Stadt nächstgelegene Thor ist das sogenannte Saffathor.

In dessen nächster Nähe erhebt sich ein gewaltiges, von mächtigen, massigen Thürmen überragtes Bauwerk — die heutige wohl ruinenhafte Citadelle. Hier stand die Sebusiterfeste, die David eroberte und dann selbst bewohnte; später erweiterte und verstärkte Herodes d. Gr. diese Zwingburg durch glanzvolle Palastbauten, aber auch durch 3 Thürme, die, auf uralten Unterbauten sich erhebend, wegen ihres kolossalen Mauerwerkes für unbezwinglich galten.

Der höchste und gewaltigste dieser Thürme heißt auch heute noch der Thurm Davids; es ist derselbe, dessen Namen bei den Lobpreisungen der allerseligsten Jungfrau dieser beigelegt wird.

Vom Saffathore aus nach rechts uns wendend, übersehen wir bald eine neuangelegte, ausgedehnte Vorstadt, welche die russische Niederlassung umgrenzt. Consulatsgebäude, Kirchen, Klöster und kolossale Pilgerherbergen veranschaulichen das Interesse und die materiellen Opfer, welche Rußland seiner bedeutungsvollen Ansiedlung widmet.

Wir durchwandern dann bis zum Damascus-thor hin die Lagerplätze der Karawanen. Ganze Herden von Kameelen und Tragthieren aller Art und Zelte, in denen dunkle Beduinen hausen, erinnern uns an viele Scenen der biblischen Geschichte, besonders an die Wanderungen zur Patriarchenzeit.

Große jüdische Ansiedlungen überschauend. schreiten wir dann dem Besitze der Dominicaner zu, der eine überaus ehrwürdige Stätte und die Reste jener glanzvollen Kirche umfaßt, welche schon die Verehrung der frühesten Jahrhunderte der Grabstätte des hl. Erzmartyrers Stephanus gewidmet hat.

Wir gelangen dann zu einer karstigen Stelle mit felsigen Erhöhungen, unter denen Grotten und vielleicht auch alte Steinbrüche erkennbar sind. Diese Höhlungen werden die Jeremiasgrotte genannt, und hier soll der Prophet seine Klagelieder gedichtet haben.

Durch mohammedanische Friedhöfe und schütterte Olivenpflanzungen den Stadtmauern entlang schreitend, erreichen wir den nordöstlichen Eckthurm der Stadt. Beim Anblicke der Maueru Jerusalems haben wir immer dessen zu gedenken, daß der Umfang der hl. Stadt und sonach auch deren Ummauerung in den verschiedenen Zeitperioden nicht die gleichen waren. — Reste uralten Mauerwerkes, die allen Zeiten und allen Zerstörungen widerstanden, werden wir am Damascusthor, namentlich aber bei der Um- und Untermauerung des hl. Tempelbezirkes, erschauen; die jetzige Stadtmauer verdankt ihr Aussehen einer erst in den Jahren 1536—1539 durch den Sultan Soliman anbefohlenen Ergänzung und Herstellung.

Wir gehen nun längs der Ostseite der Stadt und überblicken hier das Kidronthal und den nahen Delberg mit ihren zahlreichen Heilthümern.

Beim Stefanssthor nähern wir uns den Grundmauern des hl. Tempelbezirkes und werden da bald einen 7 Meter langen Baustein betrachten können.

Das bis hart an die Mauern reichende Todtenfeld durchwandernd, gelangen wir zu dem schönen Doppelbogen des vermaurten goldenen Thores, durch das der Heiland am Palmsonntage triumphierend eingezogen war. —

Immer düsterer, trauriger wird nun das Landschaftsbild. Wohl spähen wir nach den grünen Flecken des Delberges, aber alles, was das Auge sonst erschaut, erinnert an namenlos Trauriges.

Wir sehen den Weg und die untere Kidronbrücke, über die der gefangene Heiland in Banden und an Stricken geführt wurde; der Boden, auf dem wir gehen, ist die Stätte des jüngsten Gerichtes, und von den Prophetengräbern an, die am Fuße des Delberges bemerkbar sind, bis zu unsern Füßen ist alles mit Gräbern ungezählter Millionen von Menschen dicht überdeckt. —

Der Moder von Jahrtausenden füllt diesen Thalgrund, und so gewaltig ist die hier angehäuften Schuttmasse, daß englische Ingenieure erst nach Durchgrabung einer Schichte von 11—12 Metern festen Boden erreichten, so daß man behaupten kann, die alten Tempelmauern stecken noch eben so tief im Schutte, als sie diesen überragen.

Mit Staunen, ja mit Bewunderung werden wir die kolossalen Quadern beschauen, aus denen

die Tempelmauern namentlich in ihrem unteren Theile und an der südöstlichen Ecke gefügt sind.

Um ein vielberühmtes stadtwärts gelegenes Mauerstück — die sogenannte *Klagemauer der Juden* — zu sehen, werden wir unseren Rundgang beim sogenannten *Mistthor* unterbrechen und durch dieses die Stadt betreten. — Allerdings empfängt uns da eine häuserlose, von *Opuntia Cactus* und Schutthügeln überdeckte Fläche, jenseits welcher wir wieder an die Tempelmauern gelangen. Es gibt uns dies Gelegenheit, einen 12 Meter langen Mauerstein anzustaunen. —

Man erreicht dann bald ein durch einen umschlossenen Vorraum abgegrenztes Mauerstück von etwa 40 Meter Länge. Es ist aus geränderten, schönbehauenen kolossalcn Quadern gefügt und gilt den Juden seit jeher als ein Theil der ältesten *salmomischen Tempelmauer*.

Schon der hl. Hieronymus gedenkt des erschütternden Sammers, mit dem die Juden die Zerstörung Jerusalems und ihres Reiches hier beklagen, und so ist es auch heute noch. Immer finden sich da Juden ein, die mit lautem Weinen die ehrwürdigen Mauern umklammern und mit tiefstem Schmerze die Psalmen recitieren, welche das Unglück Israels verkünden.

Wir kehren dann wieder durch das Thor nach der Stadtumfassung zurück, wandern längs dieser über den *Sionshügel*, den das *Coenaculum* krönt, umschreiten dann die südwestliche Ecke Jerusalems, und nun sehen wir schon die von dem Thurm Davids überragte Cita-

delle, bei der wir das Saffathor wieder erreicht und unseren Rundgang um die hl. Stadt beendet haben. —

XVIII.

Wallfahrt nach Bethlehem. — Ebene Raphaim. — Der Brunnen der hl. drei Könige. — Eliaskloster. — Cantur. — Das Grab Rachels. — Das Patriarchen-Seminar. — Anblick von Bethlehem. — Die Stadt. — Der Dom von Bethlehem. — Sein trauriger Zustand. — Die Geburtsgrotte. — Ihre heiligsten Stätten. — Die Katharinenkirche. — Die Milchgrotte. — Die Hirtengrotte. — Heimkehr nach Jerusalem.

Bethlehem! Wer denkt nicht bei den Lauten dieses Wortes an eine schöne klare Sternennacht und ihr still geheimnisvolles Weben, das so ahnungsvoll zu jedem Herzen spricht!

Vom Firmamente blinken und flimmern unzählige Sterne nieder, und ein sanftes Leuchten überhaucht die weiten stillen Fluren.

Da beginnt, dem leisen Luftströme gleich, der leichtbeschwingt aus fernen Sphären hergezogen kommt, ein zarter Engelsang zu tönen, der die wunderbarsten Harmonien weckt. Immer klarer und heller wird der Sang, immer voller und lauter das Echo, bis ein jubelnd „Gloria in excelsis Deo“ durch alle Lüfte braust. Ein wunderbares Leuchten umstrahlt das Firmament; immer heller und glänzender wird das Sternlicht, die Herrlichkeit des Himmels strahlet nieder, und in überirdischem Glanze verklärt, begrüßen Engelschöre die Grotte, in der das Jesuskind auf Stroh gebettet liegt.

Jeder von uns hat dieses liebliche Bild im Geiste so oft erschaut, daß auch das leibliche Auge sich sehnt, die gottbegnadete Stätte zu begrüßen.

Während man Jerusalem immer mit einem gewissen schmerzlichen Bangen durchwandert, ob des Traurigen und Erschütternden, das sich auf dem Boden der hl. Stadt vollzogen hat, durchströmen uns wohlige Gefühle, wenn wir zur Wallfahrt nach Bethlehem rüsten.

Bald haben wir die von der hl. Schrift so oft erwähnte Ebene Raphaim erreicht, und des regen Verkehrs, der die Straße belebt, uns erfreuend, gelangen wir zu dem Brunnen, wo den zur Krippe wandernden drei hl. Königen der Stern erschien, der sie nach Bethlehem geleitete.

Die nun steigende Straße läßt das festungsähnliche schismatische Eliaskloster erreichen, wo der Pilger eine weitumfassende Aussicht über die so ehrwürdige Landschaft genießt.

Die Straße senkt sich dann wieder Tantur zu, einer Niederlassung des Johanniter-Ordens, der hier ein von barmherzigen Brüdern betrautes Spital erhält.

Unweit von da kündet ein kleiner Kuppelbau das Grab Rachels, der Gattin des Patriarchen Jakob, die, an dieser Stelle dem Benjamin das Leben schenkend, das ihre verlor und hier bestattet wurde.

Auch Bethdjal wird sichtbar, in dessen weitläufigen Bauten das Alumnat und Missionscollegium unseres Patriarchates untergebracht sind.

Und nun sind wir B e t h l e h e m schon nahe; schön und lieblich grüßt uns das freundliche Städtchen!

Von Thälern umschlossen, liegt B e t h l e h e m auf zwei Hügeln gebettet.

Die Häuser sind freundlich, manche aus schön behauenen Steinen gefügt und hell übermüncht.

Viele Gebäude haben nicht das Gepräge des mohammedanischen Hauses, denn die Ueberzahl der Bewohner ist christlich. Darum auch entbehren die meisten Häuser des engmaschigen Gitterwerkes an den Fenstern, und ungehindert strömen Luft und Licht in die offenen Räume.

Aber so heiter und wohligh auch Bethlehem aussieht, doch hat es an seiner Peripherie eine Stelle, wo sich ein altersgrauer Bau festungsähnlich massig erhebt. Dahin richten sich unsere Blicke und Schritte, denn jene Mauern umschließen die hl. Geburtsstätte Christi.

Sowie zu Jerusalem die Stätten des Todes und der Auferstehung des Heilandes treu im Gedächtnisse der Christen bewahrt blieben, so war auch die Grotte von Bethlehem, in welcher Christus geboren wurde, der Erinnerung der Christenwelt nie entschwunden; alle Jahrhunderte haben jener geheimnißvollen Stätte die innigste Verehrung und Anhänglichkeit geweiht.

Als die hl. Helena hierher gepilgert kam, ward sie von dem Zauber der geheimnißvollen Grotte tief gerührt; auf ihr Geheiß begann man den Bau eines großartigen Gotteshauses,

das Kaiser Constantin im Jahre 333 vollendete.

Dieser selbe Dom erfreut heute noch unsere Augen und Herzen.

Nie ward dies Gotteshaus zu einem anderen als dem christlichen Cultus benützt, und kein Eroberer drang in das heilige Land, der nicht mit Ehrfurcht dieser Kirche genahet wäre.

So sehr sich nun der Pilger auf den Besuch dieses ehrwürdigen Domes und seines lieblichen Heiligthumes freut, muß er doch auch auf einen tiefbetrübenden und beschämenden Eindruck gefaßt sein.

Das hehre Gotteshaus ist im Jahre 1759 unserer hl. Kirche von den Schismatikern gewaltsam entrißen und einer traurigen Verwahrlosung preisgegeben worden. Wohl ist es im Jahre 1852 der katholischen Kirche gelungen, einen mehr nominellen als wirklichen Mitbesitz wieder zu erwerben, aber dieses Rechtsverhältnis gewährt uns keine Möglichkeit, den traurigen Zustand des Domes zu ändern.

Dieses Momentes hat sich der Pilger bewußt zu sein, wenn er den heiligen Dom betritt.

Einen großartigen, durch vier lange Reihen riesiger Säulen in fünf Schiffe getheilten Raum umspannt beim Eintritte ein einziger Blick. Aber mit Befremden stößt das Auge am Ende dieser Riesenhalle auf eine Mauer, welche das Hauptschiff der Basilica von den eigentlichen gottesdienstlichen Räumen abtrennt. Die riesenhafte Halle, die einst kaum genügte, um die Gläubigen

Bethlehems und die Pilger zu fassen, die hieher zu beten kamen; der Raum, in dem im Laufe von mehr als fünfzehn Jahrhunderten ungezählte Millionen ihrem Herrn und Heilande, der hier Mensch geworden, sich empfahlen, dieser heilige Raum wird heute von vielen mit bedecktem Haupte, ja sogar rauchend betreten.

Nichts deutet auf eine liebevolle Sorge, welche das Heiligthum vor den Unbilden der Zeiten schützen würde.

Wir gelangen nun in den abgetrennten Chorraum, in dessen Besitz und Benützung die schismatischen Griechen und Armenier sich theilen.

Doch nun schreiten wir auf einer Treppe abwärts der Geburtsgrotte zu.

Ein niedriger, mit Marmor überkleideter, mit schönen goldgepressten Ledertapeten behängter Raum, erfüllt von modrigem Höhlendunste und dem Dufte zahlreicher Lampen, öffnet sich unseren Blicken. Gegen Osten zu sehen wir eine reichbeleuchtete Nische, auf deren Boden ein silberner Stern erglänzt, dessen Umschrift mit inhaltschweren, tiefergreifenden Worten kündet: „Hic de virgine Maria Jesus Christus natus est.“ — — — Es ist ein großes, unnennbares Glück, an solch heiliger Stätte knien zu dürfen, und getröstet geht man von dannen, einen Schimmer des holden Lächelns im Herzen, mit dem das Jesukind die opfernden Könige und Hirten beglückte.

Auch die Stelle verehren wir, wo einst die von Helena reichgeschmückte Krippe stand, die,

später nach Rom überführt, heute in der Kirche St. Maria Maggiore verehrt wird. Unmittelbar bei dieser heiligen Stätte steht der Altar der heiligen drei Könige, der einzige, der hier in der heiligen Grotte den Katholiken angehört.

Noch andere hl. Stätten verehrt hier das getreue Gedächtnis der Christenheit.

Wir werden an den Gräbern des heiligen Hieronymus und seiner Gefährten, der heiligen Paula und hl. Eustochium, aber auch an der Ruhestätte der unschuldigen Kinder beten; dann verlassen wir die hl. Grotte und steigen zur hl. Katharinenkirche — der Ordenskirche der Franciscaner — auf.

Zahlreiche Spenden unseres Kaiserhauses, herrliche Lampen und Geräthe zieren das schöne Gotteshaus.

Selbstverständlich besuchen wir dann die wunderliebliche, von einem reizenden Gärtchen umschlossene Milchgrotte, deren unzählige Lampen auch von mohammedanischen Frauen reich mit Del beschenkt werden. Ueber den Acker des Booz, wo Ruth die Aehren sammelte, schreiten wir dann der Hirten-grotte zu, einer Höhlen-capelle, die heute den Griechen gehört.

Auf der Wanderung durch Bethlehem werden wir von der meist katholischen Einwohner-schaft freundlich begrüßt und wohl auch eingeladen, ihre Erzeugnisse, Rosenkränze, Kreuze u. dgl., anzukaufen. —

Vielleicht besuchen einzelne auch noch das Kloster der Josef-Schwesteren, das Waisenhaus zur

hl. Familie und das Carmeliterinnenkloster, dann aber rüsten wir zur Heimkehr nach Jerusalem.

XIX.

Wallfahrt nach St. Johann im Gebirge. — Die Geburtsstätte des hl. Johannes des Täufers. — Franciscanerkloster. — Haus der Sionsfrauen. — Die Stätte der Heimsuchung. — Der Philippsbrunnen. — Das Kloster vom heiligen Kreuze. — Der Kreuzesstamm.

Zu den lohnendsten Ausflügen, die der Aufenthalt im hl. Lande bietet, gehört die Wallfahrt nach der Heimatstätte des hl. Johannes des Täufers.

Hat der Pilger durch das Jassathor die hl. Stadt verlassen, so wählt er den Weg, der zwischen dem Mamillateiche und dem Spital für Ausfällige hindurch nach einer bergigen Landschaft führt. Auf steinigem, ziemlich steilem, auf- und niederklimmendem Pfade erreichen wir nach zweistündiger Wanderung Ain Karim, das christliche St. Johann.

Leppig grüne Terrassen, auf denen die Rebe reift und Rosen blühen, umrahmen den freundlichen Flecken, aus dem schon von weitem das imposante Franciscanerkloster mit seiner schönen Kirche den Pilger grüßt.

Die ehrwürdige Franciscaner-Niederlassung überdeckt jene Stelle, auf welcher nach christlichen Traditionen das Haus des Zacharias stand, in dem Johannes, der große Vorläufer des Heilands, geboren wurde. Die von einer

Kuppel gekrönte dreischiffige Kirche erfreut das Auge nicht nur durch das Ebenmaß der Formen, sondern auch durch mehrere Meisterwerke christlicher Kunst.

Vom linken Seitenschiffe aus führt eine siebenstufige Treppe zu einer geheimnisvollen Grotte nieder. Dieser Höhlenraum, von ewigen Lampen reich erleuchtet, mit schönem Marmor verkleidet, enthält einen schimmernden Altar, den die Umschrift heiligt: „*Hic praecursor Domini natus est*“ — „Hier ist der Vorläufer des Herrn geboren worden.“

Hat der Pilger mit frommem Sinne dem Gedächtnisse des großen Heiligen geopfert, so besucht er dann das geräumige Kloster der wie überall so auch hier sehr gastfreundlichen Franciscaner. Auch dem Hause der frommen Sionstöchter werden wir nahen, die hier überaus segensvoll wirken und so wie in Jerusalem durch das häufige Gebet: „Vater, verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun“, die Gnade des Herrn für das jüdische Volk erslehen.

Erbaut von weihervollen Eindrücken, begeben wir uns dann zu der nahen Stätte, wo einst das Landhaus des Zacharias stand. Hier begrüßten sich die allerjüngste Jungfrau und Elisabeth, des Zacharias fromme Gattin, und dies ist die Stelle, wo die Mutter des heiligen Johannes die herrlichen Worte sprach: „Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!“ Mit tiefer Rührung umarmten sich die heiligen

Frauen, und von den Lippen der allerheiligsten Jungfrau erklang der geheimnisvolle Jubelhang: „Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist erfreut sich in Gott, meinem Heilande. Er hat die Demuth seiner Magd gesehen, und nun werden alle Geschlechter mich selig nennen!“

Wohl ist es nur ein kleines Kirchlein, das bescheiden wie die Demuth der allerfeligsten Jungfrau die Stätte der Heimjuchung kündigt, aber nur wenige Orte auf Erden können sich solcher Heiligkeit rühmen wie diese einfache Capelle.

Bei der Heimkehr nach Jerusalem werden die Pilger gerne den Brunnen besuchen, wo der hl. Philippus, von einer Missionsreise heimkehrend, den Schatzmeister der äthiopischen Königin taufte, nachdem er ihm die Stelle des Propheten Jesaias von dem erlösenden Tode des geduldigen Lammes erklärt hatte.

Dann wenden wir uns dem uralten, festungs- gleichen Kloster zu, das nach dem heiligen Kreuze benannt wird. Das ehrwürdige Gotteshaus, eine Stiftung der frühesten Jahrhunderte, ist im Besitze der Schismatiker. Es ist die Mutterkirche aller dem heiligen Kreuze geweihten Kirchen, denn hier verehrt die Christenheit die Stätte, auf welcher der Baum sich erhob, aus dem das Kreuz gezimmert wurde, auf dem der Heiland starb.

Die Kirche hat das ernste Gepräge der orientalischen Gotteshäuser. Hinter dem Hochaltar umrahmt ein silberner Ring die Stelle des

heiligen Stammes, dessen Wurzelgänge im zerflüfteten Felsen noch erkennbar sind. Tieffürnige Sagen erzählen, das Kreuzesholz sei einem Sprößlinge des Baumes der Erkenntnis entwachsen. Die jakobitischen Christen glauben, ein von Adam gepflanzter, von Noah hieher geretteter Mandelbaum habe das Kreuzesholz geliefert, andere Sagen behaupten, es sei eine Cypresse oder ein Delbaum gewesen.

Nach Jerusalem wandernd, werden wir dieser Sagen, aber auch all der vielen frommen Pilger gedenken, die seit den Tagen der Kaiserin Helena hieher gepilgert kamen, um theilhaftig zu werden des Segens und der Erlösung, die von dem heiligen Kreuzestamme ausgegangen sind!

XX.

Wallfahrt nach Emaus. — Die Samuelhöhe: der Freudenberg. — Die Jünger des Herrn. — Kleophas. — Das Brechen des Brotes. — Die Kirche des hl. Kleophas.

Mit Rücksicht auf die Länge und Beschwerlichkeit des Weges werden vielleicht nur wenige Emaus besuchen, aber der Vollständigkeit wegen sollen diesen einige Andeutungen nicht fehlen.

Der Weg führt zum Damascusthor hinaus, einem burgähnlichen, altersgrauen Baue, um dann bei den Richtergräbern vorbei und durch das Listathal auf die Samuelhöhe zu führen.

Von den Kreuzfahrern Mons gaudii — der Freudenberg — genannt, weil sie von hier aus zuerst die hl. Stadt erblickt, erhob sich hier bald

die Prämonstratenser = Abtei St. Samuel, deren Reste noch erkennbar sind. Uralte Traditionen knüpfen an diese Stätte das Gedächtnis an die Geburt und den Tod des ehrwürdigen Propheten Samuel.

Auf steinigem ermüdenden Pfade ziehen wir von da nach El-Kubeibe, der Stätte von Emaus. — Beim Anblicke des Fleckens, der sich an eine freundliche Franciscaner-Niederlassung schmiegt, vergegenwärtigen wir uns, wie nach dem Tode des Heilands zwei Jünger des Herrn tiefbetrübt hierher gewandert kamen. „Und sie redeten miteinander von den letzten Ereignissen.“

Da nahen sie einem des gleichen Weges ziehenden fremden Wanderer. Vereint schritten sie weiter und sprachen vom Ende Christi, des großen Propheten, von dem sie gehofft hatten, er werde Israel erlösen.

Und nun beginnt der Fremde mit machtvollen Worten die Schrift zu erklären, nach welcher es so und nicht anders kommen mußte.

Endlich erreichten die drei Wanderer den Flecken Emaus, der die Heimat des Kleophas, des einen der Jünger, war. Liebreich folgte der Fremde der Einladung des Kleophas und betrat dessen gastfreundliches Haus.

„Und da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brot, sprach den Segen, brach's und gab es ihnen“; da fiel es wie Schuppen von ihren Augen, und sie erkannten in dem freundlichen Wanderer den geliebten Heiland!

Die Stelle, wo der Herr die zweifelnden, fassungslosen Jünger vom lähmenden Banne des

Schmerzes erlöste und sie des Anblicks seiner lichtumwobenen Erscheinung würdigte, war den Christen seit jeher eine heilige.

Die Ueberlieferung behauptet auch, Kleophas sei an derselben Stelle, wo ihn das Brechen des Brotes den Herrn erkennen ließ, später von den Juden ermordet und auch dajelbst begraben worden. Die Ruinen einer Kreuzfahrerkirche, aber auch das jetzige, dem hl. Kleophas geweihte Franciscanerkirchlein verewigen die frommen Traditionen dieser hl. Stätte.

Mit tiefinnigem Gefühle bricht hier der Pilger das von den gastfreundlichen Franciscanern dargereichte Brot; es erinnert an das Brot des Lebens, das der Heiland hier gesegnet und mit den Jüngern getheilt hat.

„Mögen auch wir des Segens theilhaftig werden, den der Heiland an dieser Stelle gespendet hat!“ Mit diesem heißgefühlten Wunsche verlassen wir das ehrwürdige Emaus!



Schlusswort.

Die letzten Stunden unseres Aufenthaltes zu Jerusalem sind gekommen, und nicht weniger bewegt wie der Ankunft sehen wir nun dem Abschiede entgegen!

Die Gnade Gottes hat uns das seltene Glück beschieden, das heilige Land besuchen und die heiligen Stätten verehren zu dürfen, welche der Schauplatz der Geburt und des Lebens, des Leidens und des Todes, aber auch der triumphierenden Auferstehung Christi waren.

Das irdische Jerusalem durften wir erschauen, aber auch eine Ahnung des himmlischen Jerusalem gewinnen.

Wohl ist es ein Abschied fürs Leben, den wir nun nehmen sollen!

Wie könnten wir mit Worten danken für all das stille Glück, das wir hier genossen haben! Aus unseren bewegten Herzen quellen Gebete auf, und mit aller Kraft unserer Seele empfehlen wir nun noch einmal Papst und Kaiser, Kirche und

Staat, unsere Heimat, unsere Lieben und uns selbst der Gnade und dem Schutze Gottes. —

Zum letztenmal überblicken wir Jerusalem!

In diesem feierlichen Augenblicke flüstern unsere Lippen das Gelöbniß des Psalmisten:

„Vergesse ich deiner, o Jerusalem, so werde auch meiner Rechten vergessen, und meine Zunge möge am Gaumen kleben, wenn ich Jerusalem nicht hinstellte als die erste meiner Freuden!“

